

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 20

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizer Frauen-Zeitung.

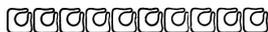
34. Jahrgang
Organ für die Interessen der Frauenwelt



Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich Fr. 3.—
Vierteljährlich „ 1.50
Ausland zusätzlich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den
häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Donnegger,
Wienerbergstrasse 3 „Bergfried“
Kotmonen/St. Gallen



Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schliesse an ein Ganzes dich an!



Inserionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Sofingen
Telephon Nr. 75



Inhalt: Maienlied — Zum Problem der Ehe — Lüten und
Sonne — Sprechsaal — Gedicht: Ein Handwerk
soll der Bub nicht lernen — Neues vom Wäpsermarkt —
Briefkasten — Abgerissene Gedanken — Feuilleton.

Maienlied

Mit Blumen bedeckt ist die grünende Au,
Goldtäferchen schwirren im Lichte.
Die Lerche trillert im himmlischen Blau,
Der Aukudsruf schallt von der Nichte.
Die Kanne und Stränder in schneigem Weiß
Ermuntern die Bienden zu stetigem Fleiß.

O Maientag, o Maientag,
Erfülle meine Seele ganz,
Durchleuchte jeden Winkel drin,
Verscheuche mir den Winterföhn!

Die Nachtigall singet der Liebe Lied
Uneingedenk drohenden Leides.
Vergnüglich schlammeln die Fröschelein im Ried,
Sie kennen nicht Laute des Reides.
Die Burschen, sie schäkern, ihr Mädchen im Arm,
Wie keimet im Herzen die Liebe so warm!

O Maientag, o Maientag,
Erfülle meine Seele ganz,
Durchleuchte jeden Winkel drin,
Verscheuche mir den Winterföhn!

H. Rothar.

Zum Problem der Ehe

In einem demnächst erscheinenden Buche
„Das Eheproblem im Spiegel unserer Zeit“ fin-
det sich auch ein Beitrag von Sigurd Ibsen, dem
Sohne des Dichters und dem ehemaligen norwe-
gischen Staatsminister, worin dieser u. a. sagt:
Noch ist die überwältigende Mehrzahl der
Frauen auf die Ehe als die einzige Lebensbestim-
mung hingewiesen. Die Ehe bildet die große Be-
gebenheit im Dasein der Frauen und weicht diese
in ein Mysterium ein, das auf andere Weise ken-
nen zu lernen der Gesellschaftsgebrauch verbietet.
Zudem wird die Ehe entscheidend für die wirt-
schaftliche Existenz und die soziale Stellung der
Frau. Sie erschließt ihr das Leben, gibt ihr grö-
ßeres Ansehen und mehr Bewegungsfreiheit als
diejenige, die den Unverheirateten zugestanden
wird. Allerdings müssen diese Güter oft mit der
sicher wenig zuzugenden Unterordnung unter den
Mann erkaufte werden, der für sie Verforgung
und Zukunft bedeutet. Trotzdem dürften aber
nur wenige der Hausfrauen, die auf eine minder
glückliche Ehe blicken, allen Ernstes wünschen,
daß sie lieber unverheiratet geblieben wären. Hat
die Ehe eine Frau zur Mutter gemacht, dann ist
die Mutterschaft hinreichend, alle Ungelegenheiten
aufzuwiegen. Eine Familie zu gründen und
Nachkommen zu haben, hat für die Frau eine
ganz andere Bedeutung, als für den Mann, und

dieser Unterschied in der Psychologie der Geschlech-
ter muß bei einer Erörterung des Eheproblems
mit in gebührende Berechnung gezogen werden.

Das Muttergefühl ist also der erste Träger des
Familienprinzips, nur hat die Mutter niemals
die Kraft gehabt, dieses Familienprinzip zum
Siege zu führen. Überall, wo das Mutterge-
fühl herrscht, besteht die Familie in einer un-
selbständigen Gestalt und führt in der umfassen-
deren Einheit des Stammes ein untergeordnetes
Dasein. Dem Vater war es vorbehalten, die Fa-
milie von dieser Abhängigkeit zu befreien. Wo
das Patriarchat seinen Einzug hielt, wurde die
Familie mächtiger, als das Geschlechtsband, das
allmählig überflüssig wurde und verschwand. In
dieser Beziehung zeigen Arier, Semiten und Chi-
nesen den gleichen Entwicklungsgang. Die Frau
hat sich damit begnügt, die Mutter der Familie
zu sein, aber der Mann wollte deren König, Rich-
ter und Priester sein, und unter seiner Führung
wurde die Familie ein Reich für sich.

Das Christentum nahm dem Hauswart seine
priesterliche Würde, aber schon vorher begann in
den Abendländern der Prozeß, der die patriarcha-
lische Familie auflöste. Von der römischen Re-
publik bis in unsere Tage haben verschiedene Fak-
toren zusammengewirkt, dieses Ergebnis herbei-
zuführen, so das Mitgiftsystem, wodurch die
Frau aufhörte, als das ererbte Eigentum des
Mannes betrachtet zu werden, sowie die Ausdeh-
nung der Staatsbefugnisse auf Gebiete, die früher
ausschließlich dem Familienleben angehörten.
Der Vater, der einst der Herrscher der Familie
war, war fortan in erster Linie als Verforger
der Familie zu betrachten. Wo es sich früher um
seine Rechte handelte ist jetzt von seinen Pflich-
ten die Rede. Recht befehlen, besteht die Vater-
schaft nunmehr nur noch in einer Reihe von Verpflich-
tungen die das Gesetz und die öffentliche Meinung
auferlegen.

So wie sich die Dinge entwickelt haben, ist die
Ehe eine Einrichtung geworden, die hauptsächlich
den Frauen und Kindern zugute kommt. Die
Heiratslust ist auch unter den Frauen weit grö-
ßer als unter den Männern. Aber mit der Ehe
beginnen erst die Schwierigkeiten. Zwei Men-
schen, die in den seltensten Fällen zueinander pas-
sen, sollen lernen, zusammen zu harmonieren.
Gibt die Ehe den Frauen eine relativ größere
Freiheit, so bedeutet sie für den Mann eine Ein-
schränkung, indem ihm die Vergrößerung des
Hausstandes Opfer und Sorgen bringt. Man
spricht so viel von der Unterdrückung der Frauen,
aber es ist die Frage, ob nicht weit öfter der
Mann der wahre Märtyrer und Sklave der Fa-
milie ist.

Am unheilvollsten gestaltet sich die Eheschlie-
ßung in den gebildeten Kreisen, wenn die wirt-
schaftliche Kraft nicht den Forderungen, die ans
Leben gestellt werden, entspricht. Denn hier ist
die Frau im Gegensatz beispielsweise zur Bauern-

frau, die für ihren Mann eine Mithelferin dar-
stellt, oftmals nur ein beschwerlicher Parasit. Es
ist auch kein Zufall, daß gerade in diesen Kreisen
die meisten Ehescheidungen und unglücklichen
Ehen vorkommen. Es wird zwar gesagt, daß das
Arbeiten für Frau und Kinder die Energie an-
spornt, aber wenn nicht genügende Mittel vor-
handen sind, üben die Anstrengungen für die
Familie mitunter auch einen weniger günstigen
Einfluß auf den Mann aus, indem ihn die Sorge
ums tägliche Brot zwingt, größeren Idealen zu
entsagen . . .

Lüften und Sonnen

Was Luft und Licht für den menschlichen Or-
ganismus bedeuten, weiß heuteutage wohl jeder-
mann. Trotzdem wird gerade in wohl Bezieh-
ung noch sehr viel gefündigt, teils aus Gleichgül-
tigkeit, teils aus Bequemlichkeit. Wie viele Men-
schen, die es leicht anders, besser haben könnten,
wohnen tagsüber in mangelhaft gelüfteten Räu-
men, ja sie schlafen sogar dann in der verbrauch-
ten Luft. Zuweilen ziehen sie auch noch Pflan-
zen und Blumen in ihren Schlafzimmern, die das
bischen Sauerstoff, das noch vorhanden, zum
großen Teil für sich in Anspruch nehmen; denn
bekanntlich atmen die Pflanzen, im Gegen-
satz zum Tage, des nachts Sauerstoff ein. Wie wenig
erquickend kann da die Nachtruhe wirken, wenn
sie auch noch so ausgiebig war. Sinegenen ver-
läßt der Mensch frisch und gestärkt sein Lager,
wenn er während des Schlafes möglichst gute,
reine Luft in seine Lunge aufgenommen hat.
Es ist nicht jedermanns Sache, bei offenem Fen-
ster zu nächtigen, da viele die Erkältungen fürch-
ten in der kalten Jahreszeit. Auch wirken etwa
verschiedene, von Außen kommende Gerüche
leicht störend auf die Nachtruhe ein, die doch eine
vollständige sein soll. Ein des Morgens ausgie-
big gelüftetes Schlafzimmer, das nur als solches
benutzt wird, mit gründlich gelüfteten Betten, hat
so viel frische Luft empfangen, daß es unter Um-
ständen genügt, am Abend etwa eine Stunde
vor dem Schlafengehen noch entsprechend der
Außentemperatur zu lüften. Um Anspruch auf
den Titel eines gründlich ventilierten Zimmers
machen zu können, muß es mindestens anderthalb
Stunden dem Zutritt der frischen Luft — wenn
immer möglich Zugluft — und nach Möglichkeit
auch der Einwirkung der Sonnenstrahlen ausge-
setzt gewesen sein.

Was das Lüften der Betten anbelangt, so
sollen diese nicht dicht in die Fensteröffnungen
hineingepreßt werden, sondern ausgebreitet und
mit der Innenseite nach oben in den Fenstern
und in deren nächster Nähe Platz finden. Es emp-
fiehlt sich ferner, die Betten nicht erst knapp vor
dem Schlafengehen aufzudecken, sondern einige
Zeit vorher, damit sie im Winter die Zimmer-
temperatur wieder annehmen können und so dem

Körper kein Frösteln verursachen. Auf das Lüften und Sonnen der Kleidungsstücke und der Wäsche wird im Allgemeinen zu wenig Gewicht gelegt. Nie sollte man die Kleider sofort nach dem Ablegen im Schrank verwahren, immer vorher auslüften. Hat man Gelegenheit, seine Leibwäsche vor dem Anziehen zu sonnen, so bereitet dies ein Gefühl wahren Wohlbehagens, und man sollte trachten, sich diesen billigen Genuß recht oft zu verschaffen.

Nun wieder zurück zu den Wohnräumen. Diese sollen auch in der rauhen Jahreszeit mindestens dreimal täglich ausgiebig neue Luft empfangen, und zwar geschieht dies natürlich am besten zuerst am Morgen beim Aufräumen, dann nach den Mahlzeiten Mittags und Abends im Speise- und Wohnzimmer. Selbst aus ökonomischen Gründen muß häufiges Lüften auch im Winter empfohlen werden, denn reine Luft erwärmt sich viel rascher als verbrauchte.

Unendlichen Segen spenden Licht und Luft in gefunden und franten Tagen. Deshalb soll man diesen beiden Himmelsgaben auch in den Krankenzimmern möglichst reichlich Zutritt gewähren. Allerdings muß dabei die nötige Vorsicht beobachtet werden. Das Zubehör zu einem Bett sollte immer der frischen Luft ausgesetzt sein, damit der Kranke möglichst oft durchlüftetes und durchsonnendes Bettzeug benutzen kann.

Von allergrößter Bedeutung sind Licht und Luft in der Kinderstube. Sie soll ja sein wie ein Garten, in dem die Kinder die Blumen vorstellen. Und doch, welche eine Atmosphäre schlägt einem da oft entgegen! Da wird nicht selten im überheizten Zimmer Milch oder Tee gewärmt oder gekocht, ja sogar, so unglaublich es auch scheinen mag, unreine Wäsche übertrudnet, und dabei wird bei rauhem Wetter nur einmal am Tage, und da nicht hinreichend, gelüftet. Aus Angst vor Erkältung! Ihr armen kleinen Geschöpfe, man nimmt euch eine der köstlichsten Bedingungen zu eurem Gedeihen. Eine gute und reine Luft!

Sehr unangebracht ist auch oft unnützes Verhängen der Fenster durch Vorhänge und Vorlezer. Diese mögen am Abend ihrem Zweck, unerwünschten Einblick abzuschließen und das Zimmer zu verschönern, dienen. Am Tage jedoch und besonders zur Zeit der einfallenden Sonnenstrahlen muß man ihnen jede Daseinsberechtigung absprechen. Wo es wünschbar ist, einem Visavis den direkten Einblick zu verwehren, da genügen am Tage leichte Tüllvorhänge, welche der Sonne und dem Licht leicht den Durchgang gewähren. Wo die Fenster bei staubigem und windigem Wetter doch offen gehalten werden, da kann ein vorgezogener Tüllvorhang von Nutzen sein, weil er das Eindringen von Staub in das Zimmer erschwert. Es wird etwa behauptet, daß das italienische Sprichwort „wo die Sonne nicht hinfällt, da muß der Arzt herein“, nicht so ganz wörtlich zu nehmen sei, doch wird gewiß kein Erfahrener die günstige Wirkung der Sonnenstrahlen auf das Nervensystem und die Blutbildung in Abrede stellen wollen. Das meiste hier Gesagte bezieht sich hauptsächlich auf die kältere Jahreszeit. Im Sommer soll die frische Luft den ganzen Tag freien Zutritt in unsere Wohnung finden.

Der Städter muß vielleicht diese beiden wichtigen Faktoren für das Wohlbefinden des Menschen: „Luft und Licht“, am richtigsten einzuschätzen. Weshalb er auch nach Tulligkeit zu jeder Jahreszeit hinaus ins Freie strebt, und zwar nicht nur aus Freude an der Ausübung des Sports oder aus Liebe zur Natur. Er weiß nunmehr genau, daß es nicht zuletzt die gute reine Luft und die belebenden Sonnenstrahlen sind, die ihn hinauslocken, und doch gewährt er ihnen gerade in sein städtisches Heim so selten genügenden Einlaß.

„Die Zeit“.

Sprechsaal

Fragen

Frage 221: Ich habe vielfach die Beobachtung gemacht, daß junge Männer einen ganz bestimmten Typus von der Frau zu ihrem Ideal machen; daß sie zwar etwas anderes hübsches als hübsch zu taxieren im Stande sind, sich aber dafür nicht begeistern können. Sie bleiben auch ihrem Ideal treu, wenn nicht ein in den unumständlichen Verhältnissen liegender äußerer Zwang sie unfrei macht. Beim weiblichen Geschlecht liegt es anders. Wohl schwärmen

die Mädchen von ihrem Ideal und sie stempeln den Geliebten eines jeden Romans, den sie lesen, dazu. Dann sind sie aber im Stand, sich schließlich in eine Frönllichkeit zu verlieben, die in jeder Beziehung das Gegenteil von ihrem früheren Ideal vorstellt. Werden sie dann Witwen oder verheiratet, so sind sie als Geschiedene zum zweiten Mal, so sind sie im Stande, wieder eine so vollständige Wandlung durchzumachen. Man macht somit immer den Männern den Vorwurf, daß sie wie Schmetterlinge von Blume zu Blume gehen und nicht Treue zu halten vermögen. Meine Beobachtungen haben mich das Gegenteil gelehrt und nun wundere ich mich, ob diese Verschiedenheit im Geschlecht selber begründet ist und ob die verschiedene Eigenart den beiden Geschlechtern als Vorteile oder als Fehler anzurechnen sind. E. B. in M.

Frage 222: Ich möchte in einem geräumigen Zimmer, das auf eine große Terrasse führt, von der man direkt in den Garten gelangt, eine Küche einrichten, die zugleich als einfaches Esszimmer dienen sollte. Wer könnte mir mitteilen, wie sich das bewerkstelligen läßt, damit das Zimmer trotz der Kücheneinrichtung den Charakter einer heimeligen Stube trägt. Was für ein Enten Kochherd wäre da am zweckmäßigsten? Die Wände des Zimmers sind aus Mauerwerk und tapeziert. Was ist im Ort nicht vorhanden, wohl aber elektrisches Licht. Für freundliche Antworten danke bestens. Frau M. in N.

Frage 223: Ich liebe das Fischfleisch außerordentlich und würde meinen Leuten diese Speise auch gern recht oft vorsetzen. Ich kann aber aus lauter Angst vor dem Verschlucken von Gräten nicht zum vollen Genuß kommen. An unserem Tische sitzen junge Leute, die gewohnt sind, rasch zu essen, auch ist die Unterhaltung über Fisch immer lebhaft. Das alles vermehrt mein Unbehagen und mein ängstliches Gefühl. — Was ist zu tun, wenn man fürchtet, daß eine Gräte hängen geblieben ist im Schlund? Bis ein Arzt zur Stelle ist, kann es ja lange zu spät sein. Für guten Rat danke bestens. Eine junge Hausfrau.

Frage 224: Gibt mir jemand ein rationelles Mittel zum Schutze der Saatbeete an? Für freundliches Entgegenkommen danke sehr. Hausfrau in N.

Frage 225: Wie helfen sich andere Hausfrauen, die auf angenehme Mitbewohner gerne Rücksicht nehmen, mit der Arbeit des Schubens, das meistens in Ermangelung eines bestimmten Nubes zu den Benutzern hinaus befordert wird, was für die unten wohnenden Leute keine Annehmlichkeit sein kann, besonders wenn die Küchenfensteransätze dazu dienen, um Milch und andere Getränke oder Blumen aufzustellen. Es wird beim Erstellen von gewöhnlicheren Mietshäusern so wenig Bedacht genommen, auf solche Fragen, deren Berücksichtigung doch soviel Unannehmlichkeiten und daraus resultierende Wechsel der Mietsleute bedeutet. Für freundschaftlich erteilte Antworten ist sehr dankbar. Junge Mieterin in F.

Frage 226: Ist es heutzutage nicht verlorenes Geld, eine Tochter aus dem Mittelstande, die mit ihrer Volljährigkeit sich selbst erhalten muß, das Malen erlernen zu lassen, wenn solches doch nicht beruflich verwertet wird, resp. nicht genügend ernähren könnte? Ich meine als Beiräte, daß solches Studium in den meisten Fällen einen Umgang mit Gesinnungen bedingt, der unvermerkt von der Bahn erwerbenden Strebens ablenkt; so daß die Leutchen sich also nachher schwer wieder in ihren Stand zurückfinden. Ich will mich aber auch gerne noch von Erfahrener belehren lassen, bevor ich mich äußere. K. P. in E.

Frage 227: Wie kann man sich den fast unüberwindlichen Ekel vor Gewürm, Käfern, Spinnen und dergleichen abgewöhnen? Ich bin in Stellung getreten, wo ich mich sehr gerne an den Gartenarbeiten beteiligen möchte. Das Grauen vor diesem Getier, das einem dabei auf Schritt und Tritt verfolgt, nimmt mir alle Freude daran und ich schäme mich dieses Gruselns, das andre so leicht überwinden. Wenn sich mir jemand swahweise mit einem solchen Tiere nähert, kann ich ganz außer Fassung geraten. Gaben geschätzte Leser solches schon mit Erfolg bekämpft und wie? Es wäre sehr dankbar, um Belehrung und Begleitung. Eine junge Bedienstete.

Frage 228: Gibt es vielleicht eine Schrift, nicht gar teuer im Ankauf, durch die man einer Tochter Bildung über Raumkunst beibringen kann. Die Tochter ist Braut. Eine Schönheit aus niederen Kreisen, wo alle Ausübung feinerer Künste brach lag. Der Hausstand sollte aber im Sinne der anzutretenden Verhältnisse geleitet und die Tochter bestmöglichst dafür gebildet werden. Für gütige Angaben wäre sehr verbunden, eine Verwandte, die das Obige gerne dazu beitragen möchte. P. V. in N.

Frage 229: Kann man eine Tochter verchwenderisch nennen, weil sie ihre selbstverdiente Aussteuer in mehr modernem Stile anzuschaffen gedenkt, als so wie die Verwandten es ihrem Stande zugehört? Das Modernste kostet laut Rechnung nicht mehr, als

die Auswahl, welche die Verwandten für sie treffen wollten, aber wozu das Einreden? Wie urteilen Unbeteiligte über die Frage? Freundin in F.

Frage 230: Kennt mir jemand aus dem werten Feiertage ein Institut, wo viel an Luft-Sonnenebäder und Turnen gehalten wird, daß eine Tochter diesen gesundheitsfördernden Gesellogenheiten während ihres Aufenthaltes im Institut wirklich leben kann, ohne bei ihren Genossen mit ihrer Lebensweise aufzufallen. Gültige Adresse im Sprechsaale werden bestens dankend empfangen, von langjähriger Leserin in B.

Antworten

Auf Frage 177: Wie man doch so einseitig ist. Ich begrüße aufs lebhafteste alle Belehrung in der Alkoholfrage, denn wer Gelegenheit hat, seine Betrachtungen zu machen, der kann sich vor der Wahrheit nicht verblenden, daß das gewohnheitsgemäße Trinken — es braucht durchaus nicht bis zur Verunsicherung zu gehen — den an sich feinst gearteten Menschen nach und nach abtumpft, ihn auf einen groben Ton stimmt. Trotzdem aber will es mich nicht richtig dünken, daß man bezüglich der ehelichen Verbindung alle Kraft auf diesen einen schwarzen Punkt konzentriert. Wie sorglos betrachtet man da die Tuberkulose, die Nervenleiden und die Geschlechtskrankheiten in allen ihren Phasen. Da scheint man die Augen geklinkert zu schließen. Und warum? Es dürfte eben kein einziger Mensch mehr heiraten, weil die ganze Generation so oder anders vererbt ist. Was man da nach einer Seite zur Vorbeugung tut, das ist ein Bruchteil von Arbeit, es ist ein Pflanzwerk, in deren Dienst die besten Kräfte gestellt werden. Ich meine, wirklich gemeinnütziges Wirken sollte von einem umfassenden Standpunkt aus aufgefakt werden; es sollte nicht möglich sein, ihm beim ruhigen Denken seine Halbheit nachzuweisen. In Ihrem Fall kann ich wirklich nicht einsehen, warum Sie die sich Ihnen bietende Gelegenheit, sich mit einem achtenswerten, gefunden jungen Mann ehelich zu verbinden. Eine der Abstinenz sehr zugetane neue Leserin.

Auf Frage 177: Leider finde ich erst heute Gelegenheit, auf diese wichtige Frage zu antworten. Es liegt mir aber daran, dies doch noch zu tun, denn die arme Seele, der man das Leben so schwer machen will, soll wissen wo ihr Recht liegt, soll wissen, daß sie ihres Glückes sich uneingeschränkt freuen darf. Ich muß den Rat des ehemaligen „Waisen-Mädchens“ vollumfänglich billigen. Warum sollen Sie denn den um Sie verbenden jungen Mann nicht heiraten dürfen oder wollen? Nur aus dem faulen Grunde, weil einst ein Urvaterwandler von Ihnen in der Trunkenheit in den Bach gefallen sein soll, in dem er ertrank! Das Zurückhalten Ihrer Herrin von der Heirat geschieht aus Egoismus und Eiferucht. Das läßt sich ja mit „Zwischhandelsübungen greifen“, wie man im Vernehmend sagt. Denn wenn Ihre Herrin eine eigene Tochter hat, so ist es begreiflich, daß sie dem jungen Geschäftsangestellten gern ihre Tochter abgeben möchte. So gut Ihre Dienstrau sonst sein mag mit Ihnen, für Ihre alten gebrechlichen Tage würde sie doch schwerlich sorgen. Weisen Sie deshalb das Glück nicht von sich, denn es würde sich Ihnen vielleicht später ein solches nicht mehr bieten. Geseht den Fall, der Bruder Ihres Großvaters hätte wirklich einmal über den Durst getrunken, so brauchen Sie das nicht so schwer zu nehmen. Eine Ursache zur Entfugung ist es nicht. Ich wünsche Ihnen also viel Glück und Gottes Segen zum Ehebindnis! Abonnetrin in S.

Auf Frage 187: Ihre Frage verleihe ich sehr wohl und fühle teilnahmewollend mit Ihnen in der Annahme, daß Sie so gut, aufopfernd und selbstlos sind, wie dies meine lb. Mutter ist, welche im gleichen Falle steht, die sich seit Jahren in allen Stücken ihrem Mann angedacht hat. Ich weiß gut, wie schwer ihr oft das Benehmen ihres Mannes geworden ist. Er hatte noch viel unannehmlichere Eigenschaften, als Ihr Mann und immer saßen nur seine Ideen, wenn sie noch so absurd waren. Alles sollte die gute Mutter wissen und erraten, und wenn er vor ihr oder uns Kindern etwas gefragt wurde, konnte er ganz „aus dem Häuschen“, kommen. Und was tat die lb. Mutter? Sie sagte: „es sei keine Art, er kann nicht anders sein, er ist besser, als er sich geben kann.“ Ist es Ihnen nicht möglich, auch so zu denken? Bewahren Sie einen guten Humor. Wenn Ihr Mann Sie nicht glücklich macht; Sie können es doch sein, wenn Sie ernstlich wollen, durch treue Pflichterfüllung, durch ideale Auffassung Ihres Wirkungskreises, und durch Ihre lieben Kinder, das schönste, was sich wünschen läßt, auf dieser Erde. Die Gabe des „glücklich sein“, liegt im eigenen Herzen. Man kann innerlich glücklich sein, ohne Glück zu haben. Das Verbleiben darnach soll um so mehr erstarben, je weniger die Verhältnisse das Glück bedingen. Und hoffen Sie immer,

hoffen Sie selbst Ihnen unmöglich Erreichendes. Es kann sich mit den Jahren vieles ändern, auch der Mensch ändert sich oft spät noch. — Wenn Ihr Mann nicht mit Ihnen spricht, wenn er „bödig“ ist, beschäftigen Sie recht lebhaft Ihren Geist, damit Sie nicht in stumpfsinnigen Brüten verfinstern. Man hat gut sagen, warum heiraten sich dann zwei, die sich nicht verstehen! Das „sich verstehen“ offenbart sich meist erst in der Ehe und hängt nicht nur von einem sondern von beiden zusammen ab. Eine Frau kann sich ein ganzes Leben lang abmühen, ihren Mann zu verstehen und seine Eigenschaften zu ertragen, während der Mann nicht im mindesten das Empfinden und das Seelenleben seiner Frau studiert oder es nur beachtet. Darum lassen Sie Ihr Glück nicht von den Ideen Ihres Mannes abhängen, sondern von Ihren eigenen Bestrebungen, Ihre Pflichten bestens zu erfüllen. Glückerzwingende Leserin.

Auf Frage 201: Um Hörter werden zu können, ist der Besuch der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Abteilung Hörschule, unbedingt nötig. Zur Einschreibung als Student an dieser Abteilung berechtigt die Aufnahmeprüfung an die Eidgen. Technische Hochschule (früher Politechnikum genannt). Diese Prüfung findet alljährlich im Herbst statt. Latein wird bei diesem Examen nicht verlangt; die Prüfung beschränkt sich in den Sprachfächern auf Deutsch und Französisch. Auf diese Aufnahmeprüfung könnte sich Ihr Sohn mit bedeutendem Zeitgewinn sicherlich am Vorteilhaftesten im Institut Minerva, Scheuchzerstrasse 2-4, Zürich 4, wo man Ihnen gewiss auch gerne jede weitere Auskunft ohne irgendwelche Verbindlichkeit erteilen wird, vorbereiten. Frau Dr. Laager-Schmid.

Auf Frage 203: Als Stiefmutter des 14-jährigen Töchterchens haben Sie die Pflicht, sich um dessen Charakterbildung aufs Gewissenhafteste zu kümmern nicht die Tante, welche dann diese ideale Pflicht übernehmen sollte, wenn keine Stiefmutter da wäre, oder wenn Sie absolut kein Verständnis dafür haben. Nehmen Sie die Unarten des Mädchens nicht als Bosheit an. Sie sollten nicht das Bild der ungeratenen Tochter, sondern das hohe Ziel Ihrer Bemühungen, den Segen, gekrönten Erfolgs vor Augen haben. Welche schöne, alldringende Aufgabe ist Ihnen zu teil. Schon der Gedanke daran würde mein Herz jubeln lassen, und wenn auch das Mädchen noch so fehlerhaft sein mag, mütterliche Liebe und Geduld vermag vieles zu veredeln; wenn Sie auch lange keinen äusseren Erfolg sehen, nur nicht verbittert werden! Die Besserung muß langsam in der Seele und im Geiste vorbereitet werden. Könnten

erhebende Gedanken in Erwartung Ihres Kindes Sie erfüllen? Glückerzwingende Leserin.

Auf Frage 204: Was für alte Ausbaumen das doch noch sind! Die Frauen verlangen auf allen Gebieten völlige Gleichberechtigung mit dem Mann. Sie arbeiten nicht nur beruflich neben und mit den Männern, sie setzen sich in die Kasse und veranstalten Volksveranstaltungen auf eigene Faust und gleichzeitig soll ein Eheverprechen daraus konstruiert werden können, wenn ein junger Mann der Einladung eines Hausvaters folgt, in seiner Familie Besuch zu machen. Verkehrte Welt! Da kraxeln sie in die Berge mitkommen, sie radeln, obliegen dem gemeinsamen Winterwort schlagen Ball und schwimmen zusammen. Sie spielen gemeinsam Theater, musizieren und turnen zusammen und auf den Ballen da liegen sie sich gegenseitig in den Armen, die Damen in Tullethen, die ins Schlafzimmer gehören, die dazu angeht sind, des Mannes Sinnlichkeit zu reizen. Das alles funktioniert die feine Gesellschaft und die öffentliche Meinung beanstandet diese persönlichen Annäherungen nicht. — Finden Sie nicht selbst wie wenig Ursache Sie haben, Ihres Sohnes wegen ängstlich zu sein?

Auf Frage 204: Ihre Sorge ist ganz unbegründet. Wenn es sich nicht um gewisse, nachweisbare Geldbeträge handelt, bleibt keiner hängen. Ich lese da eben ein ergötzliches Geschichtchen, das Ihnen zeigt, wie weit ein Mann gehen darf, ohne straffällig zu werden. Es heisst:

„Ein doppelter Bräutigam. Vor kurzem beneageten sich in Zürich zwei Freundinnen, die sich schon lange nicht mehr gesehen hatten. Nachdem sie sich von der Freude des Wiedersehens erholt hatten, ging es ans Erzählen. Jede wollte der andern eine überraschende Mitteilung machen. Der Anna, die über den besseren Atem verfügte, gelang es denn auch, der Marie kund zu tun, daß sie glückliche Braut sei und im Begriffe stehe, eine gute Partie zu machen. Einmal das Geheimnis heraus, gelangte auch die Marie zum Wort; auch sie wußte über das selbe frohe Geheimnis zu berichten. Nun wollte jede wissen, wie der Zukünftige der andern heiße, was er treibe usw. Als die Anna erklärte, Dubois heiße er und Chefmonteur in einer Weltfirma in Zürich sei er, wollte die Marie, die etwas stusig geworden war, auch noch wissen, wie der Herr Hochzeiter eigentlich aussehe. Strahlend vor Freude zog die Anna eine Photoapparatur hervor und hielt sie ihrer Freundin vor die Augen. Die Marie traute ihren Augen zuerst kaum, schließlich rief sie bitter enttäuscht: „Das ist ja unser Verlobter!“ — Den Mädchen wurde nun klar

daß sie einem Schwindler zum Opfer gefallen waren. Sie machten bei der Polizei Anzeige. Der noble Verlobte hatte mit seinen Bräutchen auf den gleichen Abend an verschiedenen Orten Zusammenkünfte verabredet. Als er an einem derselben erschien, waren gleich beide Bräute da, mit ihnen aber auch ein Detektiv, der den Bräutigam sofort verhaftete. Dieser entpuppte sich als ein verheirateter Bürger. Sehr wahrscheinlich hat er noch mehr Mädchen hinter's Licht geführt. Da er aber seinen Bräutchen kein Geld abgenommen hatte, mußte er schließlich wieder laufen gelassen werden.“

Sie leben aus dem Geschichtchen also auf was es ankommt. Ein junges Mädchen kann aber auch nicht vorsichtig genug sein, wenn es sich ums Verliebte und Verlobte handelt, das muß fest gehalten werden. C. T.

Auf Frage 200: Ein Universalmittel gegen Nasenröte gibt es nicht, weil die Röte aus verschiedenen Ursachen entsteht. Die erste, nach welcher ich fahnden würde, wäre eine ungewöhnliche Anordnung in der Kleidung. Alles, was zu eng am Körper anliegt, so daß es den freien Blutumlauf hemmt, kann die Nasenröte hervorrufen. Eng, über den Knöchel reichende Stiefelchen und enge Strümpfe und um das Bein gelegte Strumpfbänder, das Korsett in seinen unnatürlichen, die freie Bewegung des Körpers hemmenden Formen, enge Rockbänder und Gürtel, enge Armlöcher in den Kleidern, und enge hohe Halskragen, das alles sind Dinge, die bei gewissen Individuen Nasenröte hervorrufen können. Bei vielen ist heißes, kaltes Essen die Ursache von Nasenröte; nicht selten auch ist es, daß zu viel auf einmal gegessen wird. Auch das Tragen von anliegenden Schleimern in der rauhen Jahreszeit wird für rote Nasen verantwortlich gemacht, ebenso der reichliche Genuß von alkoholischen Getränken. All das ist nun zu berücksichtigen, wenn man die Ursache für einen bestimmten Fall ausfindig machen will. Dann ist noch eines. Es ist natürlich ganz erklärlich, daß eine Dame, die an Nasenröte leidet, nach den verschiedenen, ihr angeratenen Mitteln greift, um dem Uebelstand abzuhelfen. Sie reibt Salben und Zinkturen ein, was die Sache insofern verschlimmert, als manche Haut durch solche Prozeduren gereizt wird, so daß es zu einer leichten chronischen Entzündung kommt. Wenn keine von den genannten Schädlichkeiten vorliegt, so würde ich es mit einer sachgemäß ausgeübten Gesichtsmassage versuchen, die — eine zeitlang durchgeführt — oft Wunder wirkt. Mit rationaler Hauptpflege können solche Zirkulationsstörungen überhaupt gehoben werden. Als einfaches

Kluge Damen

gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch „Förderin“ (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—
192 J. Mohr, Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung.
Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112]



Apparate für Schönheitspflege.

Gesichts- und Körpermassage, Manicure sowie Haartrocken-Apparate und Heißluftdouchen liefert billigst, unter Garantie für erstklassiges Material und tadellose Funktion

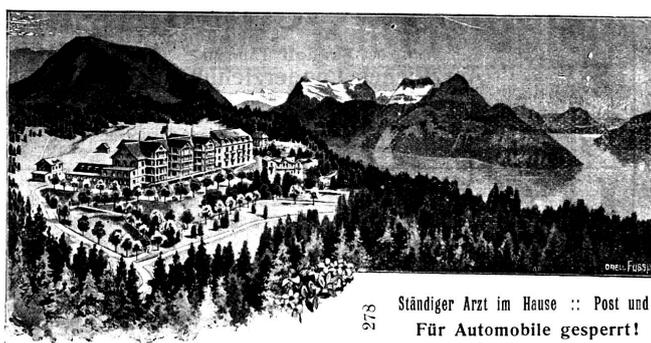
E. KURMANN, SURSEE-STATION
— Illustrierte Prospekte gratis —

:: Inseratannahme bis Mittwoch früh ::

STOOS

Eine Perle der Alpenwelt

1300 Meter über Meer, 2 Stunden ob Brunnen am Vierwaldstättersee. Kurhaus mit 215 Betten



Erstklassige Familienpension mit Zimmer von 7 bis 12 Fr.

Familienarrangements
Spezial-Tisch für Kinder: Milch Hafer, Früchte, Gemüse, Mehlspeisen in reicher Abwechslung. Wenig Fleisch.

Ein Paradies der Kinder

Hochalpiner Luftkurort
:: allerersten Ranges ::

Licht, Terrain-, Diät- (Régime) und Wasserkuren, Massage Luft- und Sonnenbäder

Ständiger Arzt im Hause :: Post und Telefon :: Prospekte gratis und franko
Für Automobile gesperrt! Die Direktion.



In vielen Fällen wo die Kinder sonst nichts vertrugen

wurden vorzügliche Erfolge erzielt mit dem bestbekanntesten, ärztlich sehr empfohlenen

Oppliger-Kinder-Zwiebackmehl

Pakete à 50 Cts. u. Fr. 1.—

Wo keine Ablage direkt zu beziehen von
Zwiebackbäckerei Oppliger, Aarberggasse 23, Bern.

Wir bitten unsere werthen Leserinnen höfl. bei etwaigen Einkäufen, Firmen, welche in unserm Blatte inserieren zu berücksichtigen

und un-kühdliches Hilfsmittel würde ich öfters auf die Haut applizierte kleine Umschläge von nachfolgender Zusammensetzung anwenden: In einem Liter destilliertem Wasser wird eine Handvoll Kochsalz aufgelöst und 2 Teelöffel voll Schwefelblütenpulver. Wenn dies geschoben ist, schüttet man die Flüssigkeit sorgfältig ab und vermischt sie mit 2 Eißelväschen voll Kamferessenz und ebensoviele Salmiakspiritus. Dies schüttelt man etwas durch, nimmt davon etwas in ein passendes Gefäßchen und taucht ein Lätzchen darein, das man ausdrückt und auf die Nase legt. Diesen kleinen Umschlag läßt man auf bedeckt liegen, bis er zu trocknen beginnt, dann wird er erneuert. Öfters angewendet, zieht dies die Mite aus der Nase. Waschungen mit solchem Wasser dienen überhaupt als Schönheitsmittel, weil die Haut davon schön weiß wird. X.

Auf Frage 209: Ich warne Sie, sich die Nase punktieren zu lassen. Es mag ja in gewissen Fällen helfen, ich habe aber gesehen, wie die Haut dadurch gereizt und verunstaltet worden ist. M. M.

Auf Frage 210: Mädchen in den Entwicklungsjahren müssen sehr oft solche Zeiten von Trägheit und scheinbarer Gleichgültigkeit durchmachen. Daß dabei von Seite der vielbeschäftigten Mutter ein großes Maß von Geduld beansprucht wird, das ist sicher. Sicher ist aber auch, daß nur ein ganz bestimmtes Eingreifen die Sache schädlos durchzuführen kann. Mädchen in diesem Stadium werden von den Eltern meistens als Demimoiße und Arcauquelle, als unnütze Eifer und schlechtes Beispiel für die jüngeren Geschwister verwünscht. Man läßt sie Eilen und Schinir schlucken und hofft von Tag zu Tag, daß es besser werde. Indessen gewöhnen sich die Mädchen aus Nichtstun, ihre Phantasie macht Exkursionen und es steigen allerlei Wünsche nach Anregung und Vergnügen in ihnen auf, was den Eltern Verdruß macht. Sind die Verhältnisse finanziell günstig, so läßt man solche Mädchen für längere Zeit in ein Sanatorium, wo sie den Vorschriften eines Arztes unterstellt, sich gesunde Bewegung machen müssen und einer geeigneten Diät unterstellt sind und wo sie wünschenden Falls auch in diesem oder jenem Fach Unterricht empfangen und sich weiter bilden können. Die Erfolge einer solchen Maßnahme sind in der Regel die denkbar besten: es kommt neues Leben in die schlaffen Wesen, mit der erschöpflichen Kräftigung des Körpers wird auch der Geist lebendiger und unter zweckdienlichem Einfluß wird sogar die Berufsfrage entschieden. Mädchen in diesem Stadium wären auch in einer Gartenbauakademie untergebracht, nur ist natürlich auch das mit Kosten verbunden, aber es liegt darin auch die Ausbildung für einen Lebensberuf. — Wollen oder können die Eltern für solch ein Sorgenkind keine Opfer mehr bringen, so wird ihm ein Platz gesucht in einer Haushaltung als Stütze. Man erwartet allerlei Mühsüchten für den Zustand, gleichzeitig macht man aber Anspruch an volle und gute Pension, an die Wäsche und dazu noch Lohn.

Darin liegt nun eine große Ungerechtigkeit. Was sie als Eltern an ihrem Kind nicht zu Stande gebracht haben: die Erziehung und Gefindung des Mädchens und die Gewöhnung an eine bestimmte Arbeitsleistung, das soll nun das fremde Haus in kurzer Zeit fertig bringen und für all dieses erwarten die Eltern noch baren Lohn in der Tasse und wenn sie dann aufgeblüht u. kräftig geworden sind, zur Freude der Eltern, dann suchen sie eine andere Stelle, wo sie noch besser bezahlt werden. An dieser Erfahrung liegt es, daß so manche gutbeachtende und tüchtige Hausfrau, bei welcher ein junges Mädchen sehr gut aufgehoben wäre, kein solches in diesen Jahren mehr aufnehmen, erziehen und anlernen will. Sondern Sie einen Haushalt auf dem Land, wo das Mädchen unter der direkten Aufsicht der Frau mithelfen und lernen muß, wo es auch gute Luft hat und gesunde Nahrung und wo in jeder Beziehung zu ihm gesehen wird wie zu einem eigenen Kind. Dann seien Sie aber sehr zufrieden und verlangen Sie keinen Lohn, sondern seien Sie dankbar, daß die einfältige und erziehungstüchtige Frau Ihnen die Sorgenlast abgenommen hat und daß sie das an Ihrem Kinde ausgerichtet, was Ihnen selbst nicht möglich gewesen ist. X.

Auf Frage 210: Stecken Sie das Mädchen in eine recht gut geleitete Erziehungsanstalt, wo es den Haushalt unter tüchtiger Leitung erlernen muß. Auch eine Mutter.

Auf Frage 211: Was Sie verlangen, ist ganz in der Ordnung. Für die Woche, die Ihnen die Wasch- und Glätteräume zur Verfügung stehen, gehört der Schlüssel in Ihre Hand. Die Kungen sind ein erhebliches Stück Kapital, das auch Niemand offen in einem, jedermann zugänglichen Raum außerhalb der Wohnung herumliegen lassen würde. Lassen Sie Ihren Mann die Sache mit dem Hausbesitzer besprechen. Will er Ihr Recht Ihnen nicht anerkennen, so verlangen Sie die Schlüssel durch das Amt. Muß es aber so weit kommen, so kündigen Sie besser die Wohnung, sorgen Sie aber dafür, daß beim nächsten Vertragsabschluss solche kritische Details unabweisungsgerecht werden. Frau E. in M. b. Z.

Auf Frage 211: Natürlich muß der Wald- und Glätterraum des Nachts geschlossen werden, schon mit Rücksicht auf die anderen Mitbewohner des Hauses, denen es durchaus nicht gleichgültig sein kann, wenn Wäsche wegenommen würde. In unserem Hause ist es Brauch, daß nach Schluß der Tagesarbeit die betreffenden Schlüssel dem Hausbesitzer übergeben werden. Am Morgen nimmt man sie wieder in Empfang. Wir sind unter acht Haushaltungen unter einem Dach. Lehrer in V.

Auf Frage 211: Eine jede unserer Mietsparteen kann die Wäsdstücke und den Glätterraum acht Tage lang benutzen und behält während dieser Zeit die Schlüssel für sich. Ich selber habe aber ebenfalls Schlüssel zu diesen Räumen, um Wasser und Feuer jederzeit kontrollieren zu können. Es ist dies drin-

gend notwendig, denn nicht jede Mietspartie nimmt es mit der Mähtamteits- und Ordnungspflicht ernst und die schlimmen Folgen treffen doch in erster Linie immer den Hausbesitzer. Ich habe schon die und da eine Auseinandersetzung gehabt mit Hausfrauen, welche diese Arbeiten den Dienstmädchen und Berufsarbeiterinnen überließ oder überlassen mußte und die selber keine Ahnung hatten von der Leichtfertigkeit und Schlamperei, mit welcher die Wald- und Glätteräume am Abend verlassen wurden. Eine Hausbesitzerin.

Auf Frage 212: Mißchen Sie der Dofierde Ihrer Sortenkapflanzen blauen Lehm bei oder gießen Sie regelmäßig mit Wasser, in dem etwas Eisenvitriol aufgelöst wurde. M.

Auf Frage 213: Die Großmutter kann sich darüber mit ihrem Sohn aussprechen, damit er selber seine Beobachtungen machen und die gemachten Fehler rügen kann. Die Schwiegermutter soll sich so wenig als möglich irgend äußern; der junge Vater müßte es denn gerade verlangen. So ein erstes Kindchen ist gewissermaßen fast immer so eine Art von Versuchskaninchen. Der junge Gemann soll seine unerfahrene Gattin mit zweckmäßiger, guter Lektüre versehen und soll es leinerleits an Belehrung nicht fehlen lassen. Auch eine Schwiegermutter.

Auf Frage 214: Wenn die Verhältnisse so sind, so hat das junge Mädchen das Recht, die Stelle zu kündigen und sich zum Erlernen der Sprache eine bessere Gelegenheit zu suchen. Frau J. C. in D.

Auf Frage 215: Welchem verdinglichen Menschen wird es einfallen, eine dezente Nachfrage als Angehörigkeit zu empfinden! Ganz besonders, wenn es sich um die früheren Verhältnisse und nicht um finanzielles handelt. Wird in ein Verhältnis hineintreten wird kein ernsthaft denkender Mann. Er muß doch wissen, wen er zur Mutter seiner künftigen Kinder macht. X.

Auf Frage 216: Man bekommt jetzt auch einbällige Kinderstühle zu kaufen. Die Stühle wachsen schnell und man muß die kleinen Stühle bald ersetzen. Kinderstühle müssen zum Schüttern eingerichtet sein. Knöpfstiefelchen sind ein Unfuss. Die Stühle dürfen auch nicht höher reichen als bis knapp über den Knöchel. Suchen Sie in den Schuhhandlungen so lang, bis Sie das Passende finden und lassen Sie sich nichts anderes aufreden. Im Notfall arbeitet Ihnen ein rechter Schuhmachermeister ein Paar einbälliger Stühle, aber extra gefertigt werden Sie teuer. G. J. in W.

Auf Frage 217: Wenn ich noch einmal in den Fall käme, eine Leibwäde-Ausleiser aufzukaufen zu müssen, so müßte mir alles aus vorrücken, nicht aus gewebten Stoffen gefertigt werden. Nicht ein einziges Stück von dem Letzteren wollte ich haben. Der Unterschied im Tragen ist ganz eklatant. Ich habe

Gesucht eine Tochter zur selbständigen Führung eines Haushaltes, wo die Frau tagsüber im Geschäfte tätig ist, also Vertrauensstelle. Schöner Lohn und sehr gute Behandlung zugesichert. Weitere Auskunft erteilt Frau Weibel, Glashalle, Luzern.

Mädchen

21-jährig, sucht auf Mitte Mai Stelle in Herrschafts- oder besseres Privathaus, zur Erlernung guter Küche. Basel oder Bern bevorzugt. Offerten unter Chiffre S 287 befördert die Expedition.

Gesucht per sofort treues, freundliches Mädchen 290

Mädchen

für alles, das Freude am Kochen hat Lohn Fr. 35.— bis 40.—. Frau Dr. Denzler, Ober-Uster (Kt. Zürich)

Suche auf 1. event. 15. Juni eine Tochter 280 aus besserem Hause zu drei Kindern, 1, 2, 3, Jahre, muss im Nähen bewandert sein. Gefl. Offerten an Frau Hermann Pieper, Zürich, Splügenstr. 8.

Schloss Oetlishausen

bei Kradolf Thurgau 269
Aerztliches Landerziehungsheim
für zarte, nervöse, körperlich zurückgebliebene und erholungsbedürftige Kinder vom 7. bis 14. Jahr. Kräftigende Körperpflege nach erfolgswährter Methode. Schonender Schulunterricht in kleinen Gruppen.
Prospekte durch den Besitzer und Leiter Dr. med. Naegeli, a. Pfr.

LUGANO- RUVIGLIANO
Pension Hauser
Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terrasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

Dr. med. Meuli-Hilty in Aarau

Spezialarzt gegen Krankheiten und Unfruchtbarkeit der Frauen 267

Bei Krebskrankheiten
Erkrankungen des Blutes

und ähnlichen Leiden wolle man sich an den in der Frage seit mehr als einem Jahrzehnt tätigen Spezialarzt Dr. med. O. Schär, Limmatquai 56, Zürich I, gew. vielj. Privatassistent von H. Prof. Dr. Kocher in Bern, wenden. Aufnahme und Behandlung in vorzüglich geleiteter Spezialklinik. Prospekt gratis. (293)

Für 6.50 Franken versenden franko gegen Nachnahme
bttö. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). [8
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

Spargeln [265
Täglich frisch gestochen (H32147L)
franko 2 1/2 kg 5 kg
Weisse extra Fr. 3.40 Fr. 6.50
Grüne I. Qual. „ 2.90 „ 5.50
„ II. „ „ 1.90 „ 3.30
Emile Felley, Handelsg., Saxon

**Verdauungs- :: ::
:: :: Beschwerden**

Seit mehr als 30 Jahren hat sich die von den Aerzten empfohlene

Winklers Kraft-Essenz

als ein sicher wirkendes Heilmittel bewährt bei 243

Mangel an Appetit, Sodbrennen, Aufstossen, Verstimmungen und Erkältungen.

Viele Zeugnisse bestätigen die wohlthätige Wirkung.

In allen Apotheken, Drogerien und Handlungen erhältlich à 1.50 und 2.50 per Flasche.

Hauptdepot: Kraft- und Eisenessenzfabrik Winkler & Co., Russikon (Zürich)

Inserate habrn den besten Erfolg in der Schweizer Frauenzeitung ::

beiderlei Stoffe, doch fühle ich mich nie so beglückt und so wohl wie in den durchbrochenen Stoffen. Ich möchte jedem arratieren, wenigstens einen Versuch zu machen. Dann sind voröde Stoffe auch viel solider und dauerhafter im Verbrauch. G. B.

Auf Frage 218: Eine gute Singstimme ist durchaus nicht eine aufdringliche laute Sprechstimme. Das Letztere ist aber etwas zu Unangenehmes, daß es nötig ist, ein junges Mädchen, das in fremdem Haushalt leben muß, darauf aufmerksam zu machen. Im Gefang mag das Mädchen seine Stimme zur vollen Geltung bringen, der Gesangsleiter wird da schon seines Amtes walten; wenn es sich aber um den Umgangston in gutem Hause handelt, so ist Mäßigung und Gehaltbarkeit sehr am Platz. G. B.

Auf Frage 218: Nur keine aufdringliche und schrille Stimme, denn das tödtet geradezu ab. Das Telefon ist in dieser Beziehung eine ungemein wertvolle Erfindung. Man kann Leute nur durch die Tim ne wahrhaft lieb gewinnen, es entfüllen sich dem aufmerksamen Beobachter bestimmte Charaktereigenschaften, die der Publikum der Person vielleicht wieder ganz verwißen würde. Die Stimme wirkt bei mir wie ein getreues Bild; ich lese daraus wie aus einem offenen Buche. K.

Auf Frage 219: Sie sind sehr wahrscheinlich etwas erklüß in der Behandlung Ihrer Sachen, so daß es unter Umständen gut ist, wenn Sie Gelegenheiten haben zu sehen, wie sich andere die Arbeit leichter machen. Sit es Ihnen aber unerträglich, Andere mit Ihren Sachen so wenig schonlich umgehen zu lassen, so müssen Sie dies Ihrer außerordentlichen Hefigkeit in humorvoller Weise zu verstreuen geben. Mit Hilfe Ihres fröhlichen Gatten werden Sie den richtigen Weg schon finden. K.

Auf Frage 220: Diese übertriebene Anglichkeit ist wirklich eine Qual und wenn kein gutes Gegenmittel da ist, macht sie kleine Nemmen aus den Kindern. Einmal muß die Mutter die Kinder doch dem Leben abtreten; man denke nur an die Strafe, an die Spielplätze und an die Schule. Da sind die Wehrhaft, nicht anglich gewünschten immer im Vorteil. Es hält auch sehr schwer, die Anglichkeit später wieder abzutreiben. Achtung muß man sein für die Kinder und fürsorgend, daneben aber muß man sie ein wenig wagen und sich selber überwinden. K.

Briefkasten

Dr. A. in D. Wenn die Töchter sich nicht mehr glücklich fühlen dabei und sie den Mißhalt der Familie nicht mehr schätzt, wenn ihr die Mißlichkeiten, welche die Familienangehörigkeit auferlegen, vielmehr als Hindernisse und Last erscheinen, so lassen Sie sie in aller Ruhe wieder in fremde Verhältnisse eintreten. Diese erst werden ihr wieder zeigen, was sie befehlen hat. Es gibt Naturen die sich immer nach etwas sehnen müssen, entweder nach etwas Zukünftigen oder nach etwas Vergangenen, das sie gehabt. Alles hat Wert und Reiz für sie, nur die Gegenwart nicht. Diesen können Sie mit aller Liebe nicht zum Glückseligwerden verhelfen das muß dem Leben, dem Schicksal, der Zeit überlassen bleiben. Erst muß die Gegenwart ihnen immer wieder zur Vergangenheit werden; erst müssen sie immer auf's Neue wieder leben, daß sie ein Glück gehabt, es aber nicht geschätzt, es als solches nicht erkannt haben, ehe die unruhigsten Seelen die in ihrer Selbstsucht befangen und sich unglücklich wähnen, zur Ruhe kommen. Es ist ja ein schmerzliches Ansehen; dieser Ruhelohigkeit, diesem beständigen Irren, aber die stärkste und reinste Liebe kann in solchen Verhältnissen nichts erzwingen. Sie muß auch warten und Geduld haben bis die rechte Stunde schlägt.

H. H. in V. Viel Dank für die interessanten Mitteilungen, die gelegentlich zur Verwendung gelangten werden.

Dr. S. Z. in Z. Briefe, die auf private Beantwortung Anspruch erheben, wandern in ein Fach, das täglich wächst, weil mir selten etwas davon weggenommen werden kann.

Heuglische Referin. Strengste Diskretion ist in jedem Fall gewahrt; wenn Sie aber bei einer solchen persönlichen Anschließung mit Ihrem Namen nicht eintreten dürfen, so können wir uns mit der Sache nicht befassen. Wenden Sie sich persönlich an den Verein für Frauen- und Kinderfach.

Viola. Sie wählen das Sinnbild der Bescheidenheit und sind dabei so unbedarben, mit Ihren 17 Jahren ein gründliches und treffendes Urteil über die Stellung des männlichen Geschlechtes zum weiblichen sich anzumachen. Wir können Sie Ihrem Vater und Ihren Brüdern gegenüber nicht im mindesten in Schutz nehmen. Das echt weibliche Wesen sieht sich vor häuslicher Betätigung nicht. Es dient vielmehr in bezügender Liebe gern den Seinigen und fühlt sich nicht zu erhaben, „profaischen“ Brüdern wie und da Handreichung zu tun und ihnen gefällig zu sein. Aus Beiraten dürfen Sie bei solcher Geminnung schon gar nicht denken, es fände Sie dann ein Mann begehrenswert, der Stricknadel, Stöckel und Wischlappen als die zukünftigen Werkzeuge für sich anerkennt; der willig ist und es versteht, die Kinder zu warten, das Kissen zu waschen und seiner zartbesaiteten, feingebildeten, Gedichte schreibenden Frau — die orthographischen u. grammatikalischen Fehler zu verbessern. — Wir befehlen die männlichen Mitglieder Ihres Hauses vollkommen, wenn sie eine gute Suppe, ein fertiges Stück Braten, ein trefflich gebettetes Lager, ein gut angelegtes Gemd, dem kein Knopf fehlt und einen sachgemäß geklärten Strumpf für weit praktikablere und wertvollere Ereignisse halten als ein Gedicht, das weder nach Inhalt noch als Form das Recht hat, als solches zu gelten. Glauben Sie uns, es gibt kein höheres, zum Herzen sprechenderes und zum Verstand begehretes Gedicht, als ein junges natürliches, bescheidenes und von Herzen lebenswürdiges, wirtschaftlich tätiges junges Mädchen. Sehen Sie einmal zu, ob die Stellung des männlichen zum weiblichen Geschlechte von diesem Standpunkte aus nicht eine wesentlich andere Gestalt annimmt. Ihre Klagebriefe bitten wir künftig voll zu frankieren sonst müßten wir sagen, sie seien das Strafporto nicht wert.

Ferromanganin

der Liebling aller Leidenden.

Sehr viele Aerzte und Tausende von gezeichneten Patienten äußern sich rühmlich über die wunderbaren Erfolge, welche durch Ferromanganin erzielt worden sind, bei Schwächezustände, Blutarmit, Blüchtheit und Nervenschwäche. Namentlich in der Rekonvaleszenz nach erschöpfenden Krankheiten.

Ferromanganin ist das anerkannt beste Gesundheits-Nährmittel, es hebt die Körperkräfte, stärkt die Nerven und bereichert das Blut. Im Gegensatz zu andern Nährmitteln ist Ferromanganin sehr schmackhaft, gut bekümmlich und befördert zu gleicher Zeit den Appetit und die Verdauung. Durch den Gebrauch von Ferromanganin wird der Körper fröhlich und widerstandsfähig gemacht. Lust zum Leben und zur Arbeit stellt sich wieder ein.

Preis Fr. 3.50, in Apotheken zu haben.

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gröndl. Erlernung d. franz. Spr. Familienbes. Prosp. Beste Referenz, v. ehem. Pens. Melle Marie Poffet, rue Coulon 2, Neuchâtel, 103

Die beste Schuhcreme ist



Alleinfabrikant: A. Sutter Sutter-Kraut 33, G. Oberhofen

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von Fran Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. Man verlange Prospekt und Referenzen. 185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Leiden Sie an Magen- und Darmbeschwerden, so wenden Sie sich selbst in alten Fällen vertrauensvoll an

E. Schmid, Arzt, Belle-Vue, Herisau

Mässiges Honorar Gute Erfolge

Jeder sofort Klavierspieler

ohne Apparat, ohne Schule, ohne Auswendiglernen einzig und allein durch das preisgekrönte, seit 6 Jahren glänzend bewährte unübertroffene System „Rapid“

Nachweislich leichteste und billigste Methode.

Preis Fr. 3.20

Versand Kuno Widmer, Holziken 4 (Aargau).

Ceylon Tea

Geylon-Tee, sehr fein schmeckend, kräftig ergebend und haltbar.

| | | | |
|----------------|----------|------------|---------|
| Orange Pekoe | Fr. 4.50 | per 1/2 kg | Fr. 5.— |
| Broken Pekoe | „ 3.60 | „ 4.— | „ 3.60 |
| Pekoe | „ 3.30 | „ 3.60 | „ 3.40 |
| Pekoe Souchong | „ — | „ — | „ — |

China-Tee, beste Qualität, Souchong Fr. 3.60 Kongou Fr. 3.60 per 1/2 kg

Rabatt an Wiederverkäufer und grössere Abnehmer. Muster kostenfrei!

Carl Osswald, Winterthur.

38 Jahre als bestes Hausmittel bewährt hat sich 130

GOLLIEZ' Pfeffermünz-Kamillengeist

(Marke: „2 Palmen“)

Lindert rasch Magenbeschwerden, Leibscherzen und Ohnmachten

In allen Apotheken zu haben in Flakons à Fr. 2.—

Hauptdepot: Apotheke Golliez, Murten

Wir empfehlen unser sehr beliebtes, aus eigener Schlächtereigewonnenes prima Kochfett

Marke GRÜTLI

wo nicht erhältlich, direkter Versand, von 4 K^o Dosen aufwärts, franco jeder Bahnstation gegen Nachnahme. Preisliste zu Diensten.

SCHWEIZERISCHE ARMEECONSERVENFABRIK RORSCHACH

St.-Jakobs-Balsam

Hausmittel I. Ranges von Apotheker C. Trautmann, Basel.

Dose Fr. 1.25 (Eingetr. Schutzmarke)

Bewährte Heilsalbe für Wunden und Verletzungen aller Art, aufgelegene Stellen, offene Beine, Krampfadern, Haemorrhoiden, Ausschläge, Brandschäden, Hautentzündungen, Flechten etc. Der St.-Jakobs-Balsam, sicher und unschädlich in der Wirkung, ist in allen Apotheken, Stadt und Land zu haben, oder direkt in der St.-Jakobs-Apotheke Basel.

Bei Rückgratsverkrümmung, glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten

Geradehalter

Patent Haas

Keine Berufsstörung Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.

Gebr. Ziegler Sanitäts-Geschäft Erlachstrasse 23 BERN

Wer seinen Kindern blühendes Aussehen und eine kräftige Konstitution sichern will ernähre sie mit der altbewährten

Berner-Alpen-Milch



Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von E. Deutsch. Nachdruck verboten.

„So ist es gut, Anta. Bereite mir eine Tasse Tee; wenn ich getrunken, will ich zur Stadt.“

Anta ging in die Küche und Mascha entledigte sich ihres großen Umschlagetuches, band die schwarze Barbe vom Haupt und strich ihr schwarzes Haar.

Das Zimmer war nicht groß, aber mit allem ausgestattet, was das Leben verebelt und erheitert. Blumen, Vögel, in einem Glasstrahl eine wohlgeordnete Bibliothek und ein gut erhaltenes Klavier am oberen Ende. Sie hatte ja einst fleißig gelernt, um die Lehrerin Ethelgas sein zu können; und dies edle Kapital war ihr dann zur eigenen Nuzniehung geblieben. Sie konnte sich gar nicht genug damit beschäftigen, ihre Zeit war von vielen anderen Dingen in Anspruch genommen, denn obwohl sie einsam und allein stand, hatte sie doch eine große Familie; jeder Bedrückte und Hilfebedürftige gehörte zu ihr.

Anta brachte den Tee und Mascha begann zu trinken, da ertönte dumpfes, feierliches Glockengeläute, es war der Klang mehrerer Glocken, die im feierlichen Chöre sich vermischten. „Es ist jemand gestorben“, sagte Mascha, die Tasse niederlegend. „Weißt du, wer?“

„Nein“, versetzte Anta ausweichend, „aber ein Reicher muß es sein, da alle Glocken läuten.“ In diesem Augenblick öffnete sich die Tür und ihr Nachbar, der Gerber Palko, trat ein.

Unter allen unangenehmen Menschen war ihr dieser der unangenehmste. Der gute Mann besaß unter vielen anderen guten Eigenschaften die, nur das jemandem zu sagen, was ihm Verdruß und Kummer bereiten konnte, und so war die Verbreitung böser Nachrichten sein eigentliches Fach.

Kalt und kurz, wie sie es stets tat, erwiderte sie seinen Gruß.

„Diesmal lange weggeblieben, Nachbarin“, begann Palko das Gespräch und setzte sich trotz des kalten Empfanges mit Gemütslichkeit nieder. „Es sind unterdes ganz nette Dinge hier passiert, ganz schöne Neuigkeiten, die Euch auch interessieren werden.“

„Wenn sie aus Eurem Munde kommen, sind sie gewiß nicht schön.“

„Urteilt selber, Nachbarin“, sagte Palko und schlug sich mit der größten Behaglichkeit auf die Knie. „Und heute glaub' ich, werdet Ihr mir nicht die Türe weisen, wie damals, als ich Euch die Geschichte von der schönen Dreß und Doktor Nagy zu erzählen anfang. Diesmal ist die Geschichte noch viel anders, damals hieß es, der Oberstuhlrichter sei ein verräterer Mann, seine schöne Frau die Geliebte des französischen Doktors, und jetzt — nun jetzt hat sie ihr eigenes Kind vergiftet.“

Der Nachbar kam nicht weiter, bleich und mit flammenden Augen sprang Mascha auf und auf ihn zu. „Lügner, Lügner!“ rief sie außer sich, faßte ihn beim Kragen und schüttelte ihn, daß ihm fast der Atem verging.

„Laßt los, Nachbarin, laßt los! Fragt nur Euer Mädchen“, sagte er und stand auf. „Der arme Wurm ist durch die eigene Mutter ums Leben gekommen, der Oberstuhlrichter hat die Frau aus dem Hause gejagt und in derselben Nacht ist sie noch mit ihrem Anbeter, dem Nagy, fortgeritten und was den hübschen Jungen betrifft, ich glaub', es war der einzige, der wird eben begraben. Hört Ihr nicht das Totengeläute, Nachbarin?“

Starr, keiner Bewegung fähig, blieb Mascha an dem Tisch stehen, sie merkte kaum, daß sich der häßliche Nachbar, dem diese Starrheit und Blässe des Gesichts ganz unheimlich vorkam, entfernte, dann aber machte sie eine gewaltige Anstrengung, als schüttelte sie das lähmende Entsetzen von sich ab, nahm das Tuch um und verließ das Haus.

In der Apotheke fand sie nur den Provisor und das Mädchen mit den Kindern vor. Ethelga und Sandor waren auf dem Friedhofe. Sie stellte keine weitere Frage, küßte die Kinder und entfernte sich wieder.

Jetzt stand sie auf der Straße draußen. Wohin sich wenden? Nach dem Friedhofe? Nein, nein, zu ihm ins Haus! drängte ihr Herz.

Sie fand nur die Köchin. Sanna war nicht mehr im Hause, auch Marischka, das Stubenmädchen, nicht; Kutscher und Heubud waren dem Leichzuge gefolgt.

Eine Dede und Lüsterheit lag auf dem ganzen Hause, die fast beanspruchend wirkte, und gewiß nur, um diesen Eindruck zu verbannen, hatte die Köchin, die allein zu Hause geblieben war, sich eine Flasche des besten Weines aus dem Keller geholt und spülte mit diesem edlen Raß und durch einen Teller dufenden Kuchens ihren Kummer vom Herzen.

Sie hatte Mascha nicht kommen hören, konnte also die Trostmittel nicht beiseite schaffen, und so war es komisch zu sehen, wie sie, das halbleere Glas vor sich und den Bissen Kuchen im Munde, plötzlich ihr Taschentuch an die Augen drückte und Laute von sich zu geben anfangte die ein Schluchzen und Stöhnen sein sollten aber eher einem Erstickungsanfall ähnlich sahen. „Spiel mir keine Komödie vor!“ rief Mascha zornig, „trink Dein Glas zu Ende und hilf mir das Haus in Ordnung bringen, bevor Dein Herr zurückkommt.“ Der Köchin blieb nicht anderes übrig, als der Weisung zu folgen.

Mascha ging zuerst in die Kinderstube. Es war ein öder, bedrückender Anblick. Die zurückgebliebenen Spuren des traurigen Vorganges sprachen aus jedem Winkel und jeder Ecke, dort oben an der Wand das Kinderbett, hier und da noch ein Kleidungsstück von dem armen Kleinen, auf dem Tischchen die halbleeren Medizinflaschen und die halbausgebrannten Kerzen, die zu Häupten der kleinen Leiche geleuchtet, auf dem Boden Blumen und Blätter in buntem Gemisch, Reste von dem traurigen Schmuck des Sarges.

Mascha blieb in der Mitte des Zimmers stehen; sie atmete schwer, und etwas wie ein dichter Nebel legte sich um ihre Augen; es waren die hervorquellenden Tränen. Dann aber fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn, eine Bewegung, womit sie ihre Energie wackrief, und fing an, Hand an das Werk zu legen.

In kurzer Zeit war alles entfernt, was an das traurige Ereignis erinnern konnte. Das Kinderbett schaffte sie nach dem Boden, das Bettzeug und die Sachen des Kindes verpackte sie sorgfältig und trug sie in die Speisekammer. Was aber mit dem leeren Raum beginnen, der in seiner jehigen Verlassenheit nicht minder stark, wenn auch auf andere Weise auf das Gemüt wirken mußte? „Vielleicht wird es ihn beruhigen, dachte sie plötzlich, von einem Gedanken erfaßt, „mensch ich hier kein Schlafzimmer einrichte!“ Und schnell fing sie an, die Sachen aus dem Nebenzimmer hineinzutragen und alles, was sie tun konnte in der kurzen Zeit, den Raum recht freundlich und behaglich zu machen, tat sie, indem sie aus den anderen Zimmern noch Gegenstände hineinschaffte.

Ueber dem Bette des Vaters hing das Bild des kleinen Jungen, er hatte es erst vor kurzem malen lassen; Mascha nahm es mit abgewendetem Gesicht ab und hängte es über den Schreibtisch von Dreßs Studierstube. Auch dieses Zimmer zeigte, daß schon lange keine ordnende Hand

darin gewaltet hatte. Mascha gab der Köchin die Weisung, Feuer anzumachen und etwas Kräftiges zu kochen.

„Hole auch eine Flasche Wein aus dem Keller“, gebot sie, „und zwar von dem, den Du getrunken hast, Du hast Dir gewiß den besten herausgesucht.“

Er wird der Stärkung bedürfen, dachte sie bei sich. Dann brachte sie auch sein Zimmer in Ordnung. So verging die Zeit: da plötzlich hörte sie Schritte auf der Straße, dann im Flur, es waren schwere, langsame Schritte, wie die eines sehr müden Menschen. Die Türe öffnete sich, und der Oberstuhlrichter trat herein. Sein Haupt war unbedeckt, die Blicke zu Boden gelenkt und in der ganzen sonst so festen und imponierenden Erscheinung des Mannes lag etwas Verstörtes, vollständig Gebrochenes. Ohne Mascha zu bemerken, die am Fenster stand, durchschritt er das Zimmer und trat in das nebengehende, dessen Tür er hinter sich zumachte.

Still und regungslos blieb Mascha auf ihrem Plase stehen, ihre Hände schlossen sich fast trampfhaft in einander, und große, schwere Tränen traten in ihre Augen und rollten langsam die schmalen, gebräunten Wangen herunter. Wie sah er aus, wie elend, wie verfallen, o warum war sie nicht für den kleinen Liebling gestorben, um ihm dies ungeheure Weh zu ersparen! Wem nützte ihr Leben, wem? Und das Kind war seine höchste Freude!

Doch was tut er drinnen, der unglückliche Mann? Es war so merkwürdig still. — Eine namenlose Angst erfaßte sie, leise trat sie näher. Da, ein Ton! Er klang nicht laut, nein, leise und knatternd, aber Maschas Herzblood stockte und ihr Antlitz erbleichte zu Schnee. Sie öffnete die Tür, wo auf dem Tisch sich ein offenes Kistchen befand, in dem ein Paar Pistolen bligten. In der Hand hielt er eine, deren Hahn er untersucht haben mußte. Denn der Finger der einen Hand lag noch auf dem Drücker. Mit raschem Griffe faßte sie seine Hand und hielt sie fest.

„Ferencz, um Gottes Barmherzigkeit willen, was willst Du tun?“ fragte sie mit tonloser Stimme.

Er schien von ihrem Anblick weder überrascht, noch bestürzt. Es lag ein unaagbar müder, fast völlig erschöpfter Ausdruck auf seinem Gesicht.

„Jetzt noch nicht“, sagte er leise. „Ich wollte nur nachsehen, ob sie im Stande sind.“

„Du willst dich mit „ihm“ schießen“, sprach sie nach einer Pause, als verstände sie ihn nicht.

„Mit ihm?! Du hast recht, den Namen nicht auszusprechen. Nein, mit ihm nicht“, fuhr er mit demselben leisen erschöpften Tone fort. „Ich sehe keine Ehre darin, ihn zu töten, oder von ihm getötet zu werden. Uebrigens ist er nicht mehr hier.“

„So willst du sie gegen dich gebrauchen?“

„Heute noch nicht; wenn ich es nicht mehr tragen kann!“

„O, Ferencz, Ferencz!“ rief sie außer sich und mit gerungenen Händen, „zu diesem Mittel willst du greifen?“

Er legte die Pistole nieder und setzte sich völlig erschöpft auf einen Stuhl, wie gebrochen das Haupt in den Händen bergend. Tränen schossen ihr in die Augen und von einem namenlosen Etwas getrieben, das jede Scheu und Rücksicht überwand, wagte sie es, ihm leise über das gebeugte Haupt zu fahren.

„Ferencz“, bat sie, „kämpfe, o kämpfe gegen diesen Schmerz. Es ist deiner würdiger, als eine solche elende, feige Flucht.“

(Fortsetzung folgt).

Überrißene Gedanken

Die Kinder hätten weniger Fehler, wenn die Eltern mehr hätten.

Wolfgang Müller soll
Königlicher Holzbock
sein.

Im Ofen muß es!

Cortailod bei Neuchâtel
Villa des Prés
Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 2760 N) 86

Pension Ryffé - Oberhofen am Thunersee

Prächtige, erhöhte Lage. Blick auf See und Hochgebirge.
15 Betten. Bescheidene Preise.

Die praktische Mode

Damenkleider für den Sommer.

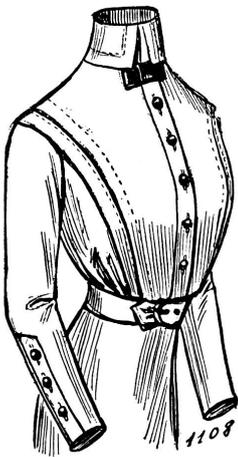
Es ist ein ganz spezieller Vorzug der diesjährigen Mode, daß sie alle ihre Anhängerinnen mit gleicher Liebe umfängt und nicht mehr nur über die schuldigen Schlangen ihre Sonne scheinen läßt. Jeder kann sich aus dem bunten Vielerlei an Formen das herausfinden, was seiner Eigenart und Figur am besten paßt, sei es, um sie in ihren schönen Zügen zu unterstreichen oder liebend zu verhüllen, wo Mutter Natur vom Schönheitsideale etwa abgewichen sein sollte. Wenn man die Absicht nur nicht abni. Da sind z. B. die reizenden Blumenjäckchen, die man mit kurzem und mit längerem Schoß trägt. Der kurze Schoß eignet sich besser für zierliche und kleine Gestalten, dem langen hingegen kann man etwas Weite geben, so daß er für starke Figuren günstig wirkt. Der cutaway-Schoß, dessen Ränder zurückweichen, ist ebenfalls mehr für die Schlangen erdacht. Damen mit Embonpoint wählen lieber vorn geschlossene und bequem fallende Jacketts. Inbetreff der Länge der Taillen hat man auch ganz freie Wahl. Für kleine Personen erscheint eine kürzere Taille vorteilhafter, weil sie den Rock verlängert, während große Figuren wieder durch die Verlängerung der Taille gewinnen. Derartige Möglichkeiten bietet die Mode noch viele, aber man muß sich die Mühe nehmen, die Kunst der Toilette auch etwas zu studieren.



1139. Blaues Caffetkleid mit Blumenjäckchen und Lingeriekragen.



1140. Kleid aus Bordürenvoile mit Ueberkleid und Schaltragen.



1108. Einfache Hemdbluse aus weißem Flanell für Reise und Sport.

Die Paniermode drängt sich in keiner Weise vor, obwohl sie für ein bestimmtes Genre von Toiletten entschieden Eingang gefunden hat. Ebenso halten sich die kunstvoll gerafften und eigenartig drapierten Kleider ziemlich in der Minorität, haben wohl auch wegen der Schwierigkeit einer kunstgerechten Herstellung allgemeine Aufnahme überhaupt nicht zu erwarten, ein Umstand, der sie den oberen Zehntausend, deren Toilettenbudget alle Schwierigkeiten zu überwinden vermag, desto angenehmer machen dürfte.

Margarete.

Die abgebildeten Modelle.

1139. Taffetkleid mit kurzem Blumenjäckchen. Der nur wenig geschrägte und im Taillenschluß leicht eingekrauschte Rock ist am Saum mit einer breiten Taffetrüsche garniert, die in der Mitte durch ein auf Schnur genähtes Taffetrollchen niedergehalten wird. Zur Ergänzung des Anzuges dient das blusige Schößjäckchen, das sowohl als Taille wie auch als Ueberziehjäckchen getragen werden kann. Weißer, mit Spitzenwischenjas verzierter Mullkragen und ebensolche Unterärmetel nebst weißem Badgürtel. Gelbe Samtbandkrautwatte.

Boudry (Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien. [167] Mme Jaquemot, Directrice.

CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma. Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: **Paul Widemann, Zürich II**



Jassigger Mineralquellen

Vorzügliche Heilmittel:

Ulricus gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.

Fortunatus bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf.

Helene bei Nieren- und Blasenleiden.

Theophil bestes schweiz. Tafelwasser.

Erhältlich überall in Mineralwasserhandlung und Apotheken. Man befrage den Hausarzt.



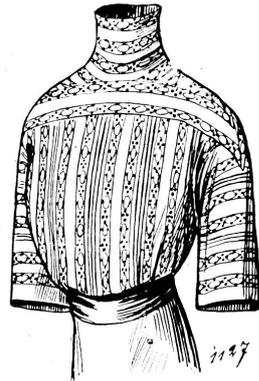
1140. Kleid aus feingestreiftem Vordürenstoff. Die breite Stoffbordüre wird, wo es erforderlich ist, vom Stoff abgeschnitten und als Besatz den Rändern der Leberkleidteile, die an der rechten Seite kurz, an der linken so lang wie der Rock sind, wieder angelegt. An der schlicht gearbeiteten Bluse ergibt die Bordüre den graziösen, vorn und im Rücken übereinandertretenden Schalragen. Stehragen und Einsatz aus gesticktem Tüll. Gürtel mit Enden aus schwarzem Samtband.

1118. Weißes Cheviotkostüm. Glatter Zweibahnrock mit übergesteppter Vordernaht und weißen Knöpfen. Blumenjade mit angelegtem, nach hinten zurückweichendem Schoß. Großer Matrosentragen und Armelaufsätze mit weißer Treffeneinfassung. Weißer Ledergürtel.

1119. Kleid aus Changeanttaffet mit Zadenvolants. Zwei auf Schnur gezogene Volants, die an den ausgezackten Rändern mit schmalen Schrägstreifen eingefast sind, umgeben in vorn aufsteigender Linie den leicht eingekrausten Rock. Bluse mit tiefem runden Ausschnitt, den ein weißes Mullhemdchen füllt. Schwarzer Samtbanddurchzug am Hals. Ein gezogener Taftstreifen deckt den Ansatz von Bluse und Rock.

1108 und 1127. Zwei Damenblusen. In der praktischen Hemdbluse ziehen sich je zwei abgesteppte Falten über Vorder- und Rückenteile und treffen sich auf den Achseln. Knopfschluß. — Von Säumchen

1118. Weißes Cheviotkostüm. Blumenjäckchen mit Schoß und Zweibahnrock.



1119. Kleid aus Changeanttaffet mit ausgezackten Volants.

1127. Kimonobluse aus weißem indischen Mull mit Säumchen und Cüllzwischenfäden.

und Spitzzwischenfäden durchzogener Waschstoff ergibt die Kimonobluse. Auf den Achseln istig verlaufende Paffe. Rückenschluß.

1142. Frisierjade. Sie besteht aus dem Kimonoteil und dem angelegten Schoß. Die Verbindung vermittelt ein gestickter Durchzugstreifen. Schweizer-Jüdicreianlag als Besatz.



1142. Frisierjade in Kimonoform mit angekrautem Schoß für Damen.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 35 Pf. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Cacao Suchard
 als beliebtes Frühstück überall bekannt

Sür die Junge Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Erscheint monatlich :: Redaktion: Frau Elise Honegger, St. Gallen

Zofingen

Nr. 65 Mai Juni 1912

Die Erde.

Wir hatten heut ein Haus gebaut
Von Sand,
Wir hatten freudig drauf geschaut.
Es stand.
Es löste sich ein Körnchen los,
Ganz klein.
Da rollt und bricht es Stoß auf Stoß,
Und unser Haus, so schön und groß,
Stürzt ein.
Wir sahen nun verwundert an
Das Spiel.
Ein kleines Körnlein hat's getan,
Ein kleines Körnlein aber kann
Doch viel.

R. Enslin.

Das Kunstwerk einer Spinne.

Wohl jeder hat schon einmal das Netz einer Spinne betrachtet und sich gewundert über die Regelmäßigkeit des Baues, wie über die Feinheit der Fäden, die trotzdem so fest sind, daß sie nicht nur Fliegen und Mücken, sondern auch stärkere Insekten, sogar die kräftigen Wespen rettungslos in ihren Maschen festhalten. Daß die Insekten so leicht gefangen werden und sofort in dem Netz hängen bleiben, rührt übrigens daher, daß die Fäden des Fangnetzes mit vielen Tausenden von winzigen Tröpfchen einer zählebrigen Flüssigkeit besetzt sind, sodaß die Flügel und Beine der Fliegen bei der leisesten Berührung daran hängen bleiben. So kunstvoll und geschickt auch das Netz angefertigt ist, es ist nicht zu vergleichen mit dem Kunstwerk, das manche Spinnen zur Unterbringung ihrer Eier anfertigen. Die Kreuzspinne z. B. baut ein solches, sehr komplizier-

tes, aber äußerst praktisches Nest, das an die Spinnfähigkeit des Tieres die allerhöchsten Anforderungen stellt und das daher einer näheren Betrachtung wert ist.

Will die Kreuzspinne an einem geschützten Ort, etwa im Ge-
sträuch, in hohem Grase, in Schilf und Binsen ihr Nest bauen, dann
spinnt sie erst einige Querstäbe, welche die Stützpunkte miteinander
verbinden und gewissermaßen als Baugerüst dienen. In der Mitte
dieses Gerüsts nun spinnt die Spinne aus feinen, weißen Seiden-
fäden ein Näpfchen, indem sie die Spitze des Hinterleibes, in dem
die sechs Spinnwarzen liegen, fortwährend hin und her, auf und
ab bewegt, wobei die Klauen der Hinterfüße den hervorschießenden
Faden fassen und in Näpfchenform zusammenlegen. Dieses Näpf-
chen, das schließlich ungefähr einen Zentimeter hoch wird und die
Größe einer kleinen Haselnuß hat, ist nun der eigentliche Eierbehäl-
ter; die Spinne füllt ihn sofort bis oben hin mit ihren kleinen, oran-
gefarbenen Eiern, die wie Perlen aussehen, und spinnt dann gleich
einen festen Deckel, der wie ein Stück weißen Seidenfilzes das Säck-
chen dicht abschließt. Nun umgibt sie dies ganze Säckchen mit einem
dichten Gespinnst, das aber nicht aus einzelnen Fäden besteht, son-
dern in Form feiner, dichter Flocken aus den Spinnwarzen heraus-
quillt, wie ganz feine Baumwolle. Diese Seidenwolle, die doch aus
denselben Spinnorganen kommt, wie die vor kurzem gesponnenen
weißen Fäden, ist aber ganz merkwürdigerweise jetzt auf einmal
von glänzender, goldgelber Farbe. Bald umgibt diese weiche Flock-
enmasse das ganze Eiersäckchen wie ein dichtes, molliges Kissen,
das von der Künstlerin jetzt mit den Füßen gedrückt und geknetet
wird, bis eine ziemlich runde, nach oben sich verjüngende Kugel ent-
standen ist, die einem winzigen, umgekehrten Luftballon sehr ähnlich
sieht. Die unermüdlche Arbeiterin begibt sich nun an das untere
Ende der Kugel und beginnt wieder eifrig zu spinnen. Aber jetzt
kommt zur Abwechslung wieder weiße Seide in Fäden aus den
Spinnwarzen hervor, behutsam fassen die Kammklauen der Hinter-
füße diesen Faden und legen ihn in Kreisen übereinander dicht um
die Kugel herum, wobei die Spinne sich in jedem Augenblick dreht
und wendet und rings um den Ballen herumgeht. So steigt sie all-
mählich in Spirallinien, fortwährend spinnend, von unten nach oben
auf, bis sie den Rand erreicht hat, den sie aber nicht einfach glatt ab-
rundet, sondern den sie mit hübschen, scharfen Auszackungen ver-
sieht. An den Spitzen dieser Zacken werden die Fäden befestigt, die
das ganze Gebilde halten und es mit den Stützpunkten verbinden.
Jetzt fertigt die Spinnerin wieder einen weißen, festen Filzdeckel an,
der das Ganze dicht verschließt.

Das Nest ist nun fertig; der wichtige Inhalt, das Säckchen mit
den Eiern, ist auf die beste Weise geschützt. Die dichte Hülle und
der Deckel hindern Regen und Schnee am Eindringen und dafür,
daß die Eier nicht erfrieren, sorgt das weiche Daunenkissen, in dem

sie gebettet sind. Aber eins fehlt noch. Die weiße, glänzende Kugel fällt zu sehr in die Augen, sie kann also leicht feindlichen Tieren zum Opfer fallen; aber auch dagegen weiß die Spinne Rat. Sie klettert vom Rand des Nestes nach unten und spinnt dabei ganz merkwürdigerweise jetzt dunkelbraune und schwarze Fäden, die sie mit den Hinterfüßen in geschlängelten Linien der Nesthülle auflegt, sodaß nach Beendigung dieser Arbeit das Nest mit hübschen braunen und schwarzen Streifen geziert ist. Dadurch ist es in dem Gewirr von Halmen, dunklen und hellen Stengeln und Gräsern außerordentlich geschützt; es ist jetzt nur noch bei scharfem Zusehen zu bemerken, der Schutz für die Wiege der Nachkommenschaft ist jetzt also vollkommen.

Es ist nun nicht gar leicht, die Spinnkünstlerin bei dieser interessanten Arbeit zu beobachten, sie muß zu diesem komplizierten Werk ganz ungestört sein und sie wählt daher meistens die Nachtzeit zum Bau ihres Nestes. Licht braucht sie zu ihrer Arbeit nicht, denn sie fertigt ja das ganze Gebilde an, ohne es zu sehen, da sie beim Spinnen dem entstehenden Werk den Rücken zugehrt. Auch nach getaner Arbeit besieht sie sich ihr Kunstwerk nicht, sie geht davon, ohne sich einmal danach umzusehen, und verkriecht sich in ihren Schlupfwinkel, wo sie nach wenigen Tagen an Entkräftung stirbt, da der enorme Verbrauch ihrer Spinndrüsen ihre Kräfte aufgezehrt hat. Sie verschwindet, um einer neuen, jungen Generation Platz zu machen.

Briefkasten

Sedwig S Gümligen. Ich zweifelte gar nicht daran, daß Du das Rätsel lustig auflösen könntest und zweifelte auch nicht daran, daß Du es tun würdest. Aus Deinen lieben Brieflein sehe ich einen Zug, der Deine große Schwester Marie stets ausgezeichnet hat: den Willen, etwas einmal Angefangenes auch gewissenhaft fertig zu machen. Denk, sie hat mir bereits eine schöne Karte geschickt aus der schwäbischen Residenz. Am 4. Mai also ist sie verreist, Deine liebe Schwester, zu der lieben Großmutter, schreibst Du mir. Ihr werdet sie alle recht entbehren mit ihrem fürsorgenden mütterlichen Wesen. Aber die liebe Großmama wird sich freuen, die liebe Enkelin als helfende Gesellschafterin bei sich haben zu können. Du erinnerst Dich wohl noch gut an die Zeit, wo Du als kleiner lieber Besuch zur Großmama geschickt wurdest. Marie schrieb es mir damals und sagte, sie werde recht Heimweh bekommen nach dem lieben kleinen Schwesterlein. Und jetzt ist es umgekehrt. Aber vergnüglich ist es, daß Du nun alles weißt, wie es ist im Haus und ums Haus. — Bubi fand es also zum Rätsellösen zu warm, er wollte lieber baden gehen als Brieflein schreiben. Das schreibst Du am 12. Mai und heute,

am 24., hängen die düsteren Nebel bis auf die Hausdächer hinunter und wenn sie sich verziehen, so wird man die Berge bis weit hinunter voll Reuschnee sehen. Ich schreibe sogar im geheizten Zimmer und sicher geht der kleine Mann jetzt auch nicht ins Flußbad. Mit dem Schulbaden wird jetzt wohl auch noch gewartet werden müssen. Es müßten denn nur wieder plötzlich so heiße Tage kommen. Wenn Du der lieben Marie eine Karte schreibst, so füge auch einen guten Gruß von mir bei. Ich grüße Dich herzlich und ebenso grüße ich auch Deine lieben Brüder.

Martha D, Sagenwil. Wie hast Du mich doch überrascht, liebes Marthali! Eine so mächtige Schachtel schickst Du mir, gefüllt mit duftendem Flieder, wundervollen Schwertlilien und „Mainägeli“. Und diese Gartenpracht hast Du für mich abgeschnitten, um mir damit eine Freude zu machen! Ich danke Dir vielmal für diesen ebenso reichen als schönen Frühlingssegen, an dem ich mich aber doch mit ein bißchen schlechtem Gewissen freue. Hat das Plündern des Gartens nicht einem andern Leid getan? Darf ich ruhig sein deswegen? In Deinem großen, schönen Brief hast Du mir ein so lebensvolles und reiches Bild Eueres schönen Heims und der darin geborgenen trauten Häuslichkeit vor Augen geführt, daß mir war, als hätte ich all dies schon gesehen. Und als ich gar las, daß schon Deine beiden Großmütter die „Frauenzeitung“ gehalten haben, da fühlte ich mich doppelt daheim. Langgestreckt und behäbig sehe ich Euer schönes Heim daliegen. Das geräumige Wohnhaus, die Scheune, die Ställe und die Sticksabrik, umziert vom großen Garten. Und Eurer Wohnstätte gegenüber das Haus des lieben Großvaters, der mit seinen ehrwürdigen 84 Jahren immer noch tätig ist. Das zeugt von steter geordneter Tätigkeit, von gesunder Kraft. Gelt, so ein Großvater ermuntert zur steten fröhlichen Arbeit, auch wenn er kein Wort spricht, durch sein bloßes Dasein. Wenn so ein ehrwürdiger Greis noch tätig ist, wie dürfte da ein junger Mensch müßig sein! — Daß Du öfter in den Stall gehst, das will ich Dir gern glauben. Es muß ja eine Lust sein, die 9 Kühe und das Kind anzusehen und im Pferdestall die zwei schönen Tiere. Sie kennen Dich wohl, wenn Du ihnen Brot und Zucker bringst. Und natürlich, Hund und Katzen fehlen auch nicht auf dem Bild. Und ein Mustertier ist dieser „Tyraß“, aus einer prämierten Zucht, der als jung bei Euch aufgezogen wurde. Man muß wissen, wie anhänglich solch ein Tier wird und wie bei verständiger guter Behandlung die schon in der Anlage vorhandenen guten Eigenschaften sich oft zum Staunen entwickeln. Man darf wohl sagen, daß Hunde viele Menschen durch ihre freudige Entwicklung, durch ihre Anhänglichkeit und Treue recht beschämen. „Züsi“ und „Bär“ heißen Eure Katzen. Haben die Miezzen Freundschaft geschlossen mit Tyraß? Ich denke ja. Edle Hunde, die nicht ungeschickterweise auf Katzen gereizt wurden, haben immer etwas großmütiges an sich, ja, sie nehmen die Kleineren oft gegen Andere in Schutz. Bist Du Dir eigentlich bewußt, liebes Marthali, in welcher sonnigen Verhältnissen Du aufzuwachsen das Glück hast? Jeder Augenblick bietet Dir neue Anregungen und hunderterlei Dinge und Vorkommnisse bieten Dir

Belehrung und Stoff zum Nachdenken, von denen andere Kinder Deines Alters keine Ahnung haben können. Denk nur an die Stadtkinder, die in kleinen, engen, oft sonnenarmen Wohnungen aufwachsen müssen, die weder einen Garten haben, noch ein Haustierchen halten können, die den Vater nie bei seiner Arbeit sehen können, die nicht einmal wissen, mit was er sich beschäftigt, die in den Höfen und auf den Straßen ihren Vergnügen nachgehen müssen, wo die Mutter keine Zeit hat, sich mit den Kindern abzugeben. Dir wachsen die Freuden zu, wo Du stehst und gehst und Dir ist es auch gegeben, anderen Freude zu machen. Über all diesem hast Du noch zwei liebe Schwestern, mit denen Du lustig sein und all das Schöne genießen kannst. Anna und Marieli heißen sie. Das Marieli wird aber Meieli genannt, wohl nach Jeremias Gotthelfs sonnigem Meieli, das ja so Vielen das Herz warm macht. Wenn Du größer bist, wirst Du die schönen Sachen auch lesen. Bis dahin aber wollen wir zwei noch recht oft zusammen plaudern, denn ich lasse das stramme Thurgauerkind nun nicht mehr los, ich muß noch mehr hören von ihm. Das Schreiben macht Dir ja auch nicht zu viel Mühe, das zeigt die flotte Schrift und die fließende Ausdrucksweise. Für heute grüßest Du mir zuerst Deinen würdigen Großvater, dem ich mit besonderer Ehrerbietung die Hand drücke. Dann die lieben Eltern und die lieben Schwestern, die mir durch Deinen lieben Brief schon ganz vertraut sind. Die sympathische Anschließnote an Deinen lieben Brief hat mich ganz besonders gefreut. Ich werde mich darüber vernehmen lassen. Heute seien die freundlichen Grüße herzlichst erwidert. Dir danke ich noch einmal für Deine reiche Blumenendung, die mir so viel Freude gemacht hat.

Eugen J , Gümligen. Es freut mich, daß Du von meinem Anerbieten, das Buch auszutauschen, Gebrauch gemacht hast. Sobald ich mit der unerläßlichen Arbeit durch bin, werde ich Dir den Ersatz schicken. Das Baden in der Aare hat in den letzten zwei Tagen unzweifelhaft einen Unterbruch erlitten, denn das Baden im Fluß bei dieser Temperatur muß doch kein Genuß sein, so sehr ich auch selbst in harter Winterzeit das kalte Abschwemmen unter der Röhre direkt aus dem Bett liebe, so möchte ich doch nicht in den Fluß gehen zur Abkühlung, denn ich liebe die Wärme. Du bist aber überhaupt ein wackerer Ferge. Turnen und Baden und allerlei anstrengende Körperübungen zwischen der Theorie der Schule, das stärkt den Körper und erfrischt den Geist. Die Aufösungen sind natürlich sämtlich richtig. Du wirst in den nächsten Tagen von mir hören. Für heute sei bestens begrüßt.

Märli S , Basel. Dein lieber Brief hat mich sehr gefreut. Das Frühjahr ist in der Regel eine schlimme Zeit für die schnell wachsenden jungen Mädchen, denn das Examenvierteljahr ist zu lang und bringt zu viel Heße. Ich denke, daß diese Lektüre mit der Zeit doch abgeschafft werden wird, als etwas Ungesundes. Jetzt genießest Du also noch recht mit vollem Bewußtsein den schönen Schulweg mit Hanneli, das die liebe Schwester doch ungern entbehrt haben würde. — Was so ein eid-

genössisches Fest doch für riesige Vorarbeiten braucht! Die Schüler und Schülerinnen werden also mitwirken am Festspiel des eidgenössischen Turnfestes in Basel. Ihr müßt in rhythmischen Bewegungen darstellen, was die Sänger singen. Das ist ein großer Gedanke in riesigem Rahmen ausgedrückt. Bis all das gelernt, geübt und zur Darstellung fertig geprobt ist, das wird kolossale Arbeit brauchen neben der Schule. Da fehlt es doch wenigstens nicht an täglicher Körperbewegung und die Schule wird mit den Hausaufgaben ein Einsehen tun müssen. Gibt es nicht eine ganze Menge von Schülern und Schülerinnen, denen der Begriff für diese neue Kunst abgeht? Ich bin sehr begierig darüber Näheres zu hören mit der Zeit. — Die Rätsel sind wie gewohnt, tadellos aufgelöst. Grüße mir herzlich die lieben Eltern und den lieben Bruder, ebenso die Familie Immler. Du aber nimm ganz besonderen Gruß.

Hanneli S, Basel. Du bist nun also eine große Töchter-
schülerin und wanderst täglich mit der lieben Schwester nach Groß-Basel.
Euch unterrichten hauptsächlich Lehrerinnen. Im Singen aber habt Ihr
einen Lehrer. In der Musikschule nimmst Du noch Unterricht in der
Rhythmik bei dem vielgenannten Fachlehrer Herrn Boepple. Daß Dir
das gut gefällt, glaube ich recht gern. Für so ein Musikkind muß dies
ja ein besonderer Genuß sein. Natürlich wird auf diese Weise eine jede
Tagesstunde ausgenützt und Deine Spielstunden in Hof und Garten
schrumpfen ein zu Viertelstündchen. So kommt es unvermerkt. Das hast
Du gut eingerichtet, daß Du Deine Puppenkinder während Deiner stren-
gen Arbeitszeit in der „Mansardenpension“ versorgt hast. Welche Fort-
schritte sie dort in allen Fächern gemacht haben, das wird sich zeigen,
wenn sie in den Ferien wieder Grüß Gott! sagen dürfen. Ob Dir auch
noch Zeit bleiben wird zum Baden? Ich denke, der liebe Papa wird
schon dafür sorgen, daß die unerläßliche Körperpflege nicht zu kurz
kommt. Sei herzlichst begrüßt, liebes Hanneli.

**Dorli D . . ., St. Gallen; Max S, Kilchberg; Gertrud
St, Basel.** Eure lieben Briefe sind zu spät in meine Hand
gelangt, um in dieser Nummer noch beantwortet werden zu können. Wir
holen es in nächster Nummer nach. Eure Rätselaufösungen sind richtig.
Seid inzwischen herzlich begrüßt.

Preis-Buchstaben-Rätsel.

Das Wort mit n zeigt dir zwar harte Schale,
Doch diese birgt in sich den Kern, den süßen.
Soll einen Körperteil das Wort dir nennen,
Mußt zu Beginn du schnell ein f nun schreiben.
Das Wort mit m gilt zwar als bitter Kräutlein,

Doch wird die Menschen es zum Guten treiben.
Mit k schenkt's dir als treuer Liebe Zeichen
Der liebe Vater und das Mütterlein.
Mit r am Anfang schwärzt's Gesicht und Hand.
Nun sag' mir, liebes Kind, was mag das sein?

W.

Das Eichhörnchen

Seiſſa, wer tanzt mit mir
Luſtig und munter!
Kopfüber, kopfunter,
Fein mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jekt hier, jekt dort!
Ohne Ruß', ohne Raß
Vom Zweig auf den Aß,
Vom Aß auf den Wipfel, hoch in die Luſt
Durch Blättergeſäufel, durch Blütenduft.
Immerzu,
Ohne Raß, ohne Ruß'!
Heut iſt Kirmeß, heut iſt Ball!
Spielet Droſſel, Nachtigall,
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!
Ich bin ein Mann
Der tanzen kann.
Hänſchen Eichhorn heiß ich,
Was ich gelernt hab, weiß ich.
Doch kommt der Jäger zum Wald herein,
Da will kein Vogel ſingen,
Und Hänſchen läßt das Tanzen ſein,
Das Tanzen, Hüpfen und Springen.
Hänſchen ſchlüpft hinein ins Haus,
Hänſchen ſchaut zum Haus hinaus,
Hänſchen lacht den Jäger aus.

Hoffmann von Fallersleben.

Auflösung der Rätsel in Nr. 4.

Scherzfrage: Beide nehmen von der Arznei ein.

Preis-Rätsel: Lampe (Gase).

Preis-Buchstabenrätsel: Email — Mai.

Arithmogroph:

Braunschweig. — Geier. — Achse. — Anarchie. — Arche. — Banner. —
Eugenie. — Ring. — Wischnu. — Wucherer. — Warschau. — Grauen.

Preisrätsel für die Kleinen: Der Esel.

Zahlen-Rätsel.

- 10, 15, 8, 1, 14, 14, 5, 17, ein Jünger Jesu.
19, 12, 13, Stadt in Württemberg.
14, 1, 5, 13, 9, Frau im alten Testament.
7, 16, 5, 18, 5, Mädchenname.
6, 16, 15, 8, ein Seelenzustand.
16, 15, 5, 13, 5, 16, ein Volk.
1, 13, 5, 14, Schluß eines Gebetes.
19, 18, 15, Berg bei Zürich.
20, 5, 17, 19, 20, ein Vulkan.
15, 2, 5, 16, 4, 15, 16, 6, Teil einer Ortschaft.
14, 5, 16, 15, Römischer Kaiser.
15, 5, 17, 18, 5, 16, 16, 5, 9, 3, Europäischer Staat.
16, 8, 5, 9, 13, 17, Französische Krönungsstadt.
12, 9, 12, 9, Mädchenname.
5, 4, 5, 12, 11, 14, 1, 2, Diener am Hof.
1, 13, 2, 19, 12, 1, 14, 2, 1, Feldlazaret.
14, 1, 13, 19, 16, Festung in Belgien.
17, 1, 13, 5, Ursprung einer Pflanze.

Die Anfangsbuchstaben der sich ergebenden Wörter bilden von oben nach unten gelesen ein Drama von Schiller. Die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen eine Person im Drama. Klärli Sigwart.

Preis-Rätsel für die Kleinen.

Es blüht ein schönes Blümelein
Auf unsrer grünen Au',
Sein Auge wie der Himmel
So heiter und so blau.
Es weiß nicht viel zu reden
Und alles, was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: — — —!

H. v. L.



Im Buechewald.

Bürder Mundart von Otto Thalmann, Zürich.

Nachdruck verboten.

De Maie hät „Gott grüezzi!“ gseit
Zum Buechewald im Schache;
Dä rybt-sy langjam d'Augen-us
Icht nahtigs-na verwache!

„Jää, — isch es würkli scho d i e Zyt?“
„Wie lang hä-n-ich au gschlofe??
Herrseh! — d'Vorfeichter hänt's scho us
Bi's „heere“ und bi's „Grafe!“ —

Druf leit er flugs sy's Gwändli a
Wo luuter grüene Bletter;
Wie Syde glänzt's; — er leit zur Lann
„Bis au willkummi, Herr Vetter!“

Und schüttlet dänn im Morgewind
Sy's luftig Strubelchöpfli;
E' Perle hangt a jedem Blatt:
Bom Maie tau meng's Tröpfli!

's Waldmeischerli stäht au scho uf
Sekt uf sy's wyßi Chründli;

Und wo d'nu luegcht, hät's Blueme-n-jezt
Margritli und Biöndli!

De Gugguu rüeft: „I' bin au da
Hä bi-m-er au my's G'püüsi!
Mer hetiti gern jezt hochsig g'ha
Und händ fei eigi's Hüüsi! —¹⁾

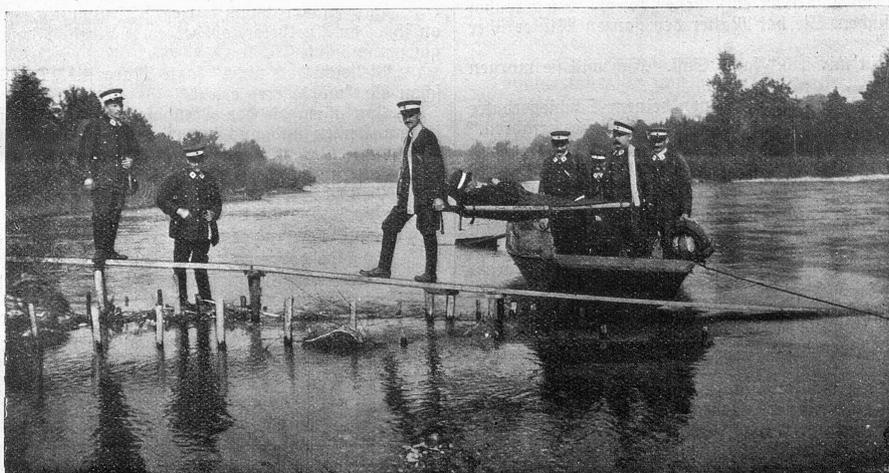
's Haagschlüpferli²⁾ hät en Palajt
's chönnti es Dok³⁾ drinn huuse;
es macht gwüß nüt, ob na eis meh
Det-inne thüe-g-i pfluuse! —

Es Maikli chunnt in Wald und rüeft:
„Wo isch m y n Schah, Gugguu?“
Dä gugget nu en einziges Mal —
Er ischt scho da! Zuhuu!!

1) Bekanntlich baut der Kukuck sein eigenes Nest und legt das Kukuckweibchen seine Eier in die Nester der viel kleineren Singvögel.

2) Zaunfönig, der ein großes, backofenförmiges Nest baut.

3) Duzend.



Uebung des bernischen Samaritervereins. Verwundeten-Transport über die Aare.

Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

22

(Nachdruck verboten.)

„Oder wenigstens gebe ich mir alle Mühe, meine warmen Gefühle Mutter gegenüber nicht von schlechteren antasten zu lassen.“

„Armer Kerl,“ sagte Dr. Andermatt. „Quälen Sie sich nicht auch noch um Ihrer Gefühle willen. Die lassen sich nicht befehlen, ganz besonders nicht in einem solch heiklen Fall. Ihre Mutter wäre die erste, Sie zu begreifen.“

„Vielleicht. Aber wenn sie mich auch begreift, so tut es ihr doch weh.“

„Ach was,“ rief Frau Andermatt heftig, „Sie leiden um Ihre Willen mehr, als Ihre Mutter um Sie leidet. Es ist eine ganz unnatürliche Sache, daß eine —, eine ganz —“

„Halt Frau,“ mahnte Andermatt, der die dunkle Glut in Ullis Gesicht hatte aufsteigen sehen, „das wollen wir hier nicht erörtern. Wir wollen von ganz angenehmeren Dingen reden, ich will mir meinen Kaffee nicht verderben lassen, und meinen Sonntag genießen.“ Sufi schenkte dem Doktor Kaffee ein und bot ihm Milch und Zucker.

„Frau, nun wirst du abgeseht,“ versuchte er sie zu necken. „Ach, lieber Alter, mach doch keine solchen Scherze. Sie stehen dir nicht, du Bär.“

„Sufi,“ lachte Andermatt, „nehmen Sie sich nur ja kein Beispiel an meiner Frau.“

„Das könnte mir nur nützen,“ rief die junge Frau. „Schmeichelfächchen.“ Frau Andermatt strich dem Besuch über die runden Wangen. „Kind, ich wünsche Ihnen nur, daß Sie nach dreißig Jahren Ihren Alfred noch ebenso lieb haben, wie ich meinen Doktor. Besseres weiß ich nicht für Sie. Und jetzt, ihr junges Volk, geht hinunter und spielt eure Spiele. Dr. Uli hat es nötig, ein wenig fröhlich zu sein.“ Die drei folgten der Aufforderung. Ein junger Mann aus der Nachbarschaft gefellte sich zu ihnen, und bald war eine Tennispause im Gang. Während einer Pause ging Sufi mit Uli auf und ab.

„Und Margrit?“ fragte sie. „Wie findet sie sich in ihr Schicksal?“

„Sie ist viel ruhiger geworden. Die regelmäßige Arbeit tut ihr gut. Der Fanatismus, mit dem sie so lange alles betrieb, hat nachgelassen. Ich glaube, sie hat jetzt wirkliche Freude an ihrem selbstgewählten Beruf; auch ist sie geschickt dazu und sehr intelligent.“

„Und ihre Trauer um Dr. Wezinger? Mit mir spricht sie nie von ihm.“

„Auch mit mir nicht. Sie ist sehr verschlossen. Aber ich weiß, daß sie sich noch nicht entschließen konnte, den Treuhof wieder aufzusuchen. Sie hat Mutter den ganzen Winter über nicht gesehen.“

„Mutter tut mir leid,“ sagte Sufi. „Ich will sie morgen besuchen.“

„Tue das und laß dich nicht von deinem Schwiegervater beeinflussen. Du hast ja von der Mutter nur Liebes erfahren.“

„Du eigentlich auch, Uli.“

„Ja,“ sagte er gequält. „Ich weiß es wohl.“

„Vielleicht wird auf dem Friedberg noch alles gut,“ tröstete Sufi.

„Vielleicht.“ Sie kehrten zum Tennisplatz zurück, denn es zog Uli zu Madelene.

Um 5 Uhr war seine Erholung zu Ende. Er verabchiedete sich von den Doktorleuten und ging, begleitet von Madelene und Sufi, wieder dem Walde zu. Dort trennte er sich mit einem Händedruck, der inniger geworden, als er gewollt hatte, von der heimlich Geliebten, und begleitete Sufi ein paar Schritte.

„Uli, ich habe dich schon lange etwas fragen wollen, aber ich weiß nicht recht, wie ich es sagen soll.“ Er blieb stehen und sah die Schwester fragend an. „Betrifft es Alfred?“

„Ja. Denn, Uli, er ist manchmal so sonderbar.“

„Wie, sonderbar?“

„Weißt du, so merkwürdig. Oft furchtbar lustig und dann gleich wieder ganz still; er antwortet mir gar nicht auf meine Fragen, oder er ärgert sich über alles und schreit mich an, und manchmal sagt er so merkwürdige Sachen, daß ich mich fürchte.“

„Trinkt er, Sufi? Ich habe in Rheinburg so etwas gehört.“

„Trinken? Was denkst du,“ rief Sufi empört. „Seit wir verheiratet sind, hat er noch nie einen Rausch gehabt.“

„Man braucht nicht berauscht zu sein. Vielleicht trinkt er unten in der Apotheke. Koch er nie nach Alkohol?“

„Kein. Aber nach Pfefferminz.“

„So,“ sagte Uli. „Das beste ist, daß ich selber komme an einem der nächsten Abende. Vielleicht sehe ich, was dir entgeht und mir zum Wegweiser dienen könnte. Normal ist sein Benehmen nicht. Alfred ist doch gut zu dir?“

„O ja, furchtbar gut. Aber eben, merkwürdig ist er, so ungleich, und manchmal zittert er so, daß er nichts halten kann.“

„Schläft er gut?“

„Kein. Sehr schlecht.“

„Hast du nie mit den Schwiegereltern über seinen Zustand gesprochen?“

„Doch. Aber der Vater sagt, das habe nichts auf sich. Die Apotheker seien alle ein wenig verdreht. Das glaube ich aber nicht. Und seine Mutter sagt, ich solle froh sein, einen so guten Mann zu haben.“

„Was tust du den ganzen Tag?“

„Ich zeichne oder male, oder ich lese, oder ich sticke ein wenig. Die Mutter und Berene besorgen ja den Haushalt, ich bin nur so außen angeklebt. Wenn du zu mir kommst, zeige ich dir meine Skizzen, alle vom Bodensee und seinen Ufern. Jetzt muß ich da hinunter.“ Sie zeigte auf einen schmalen Feldweg.

„Leb' wohl, Bruder, grüße Margrit.“

„Auf Wiedersehen, Kleine.“ Uli sah seiner Schwester nach, wie sie wie ein Kind über die Halde sprang.

„Ein reizendes Geschöpf,“ dachte er. Dann schüttelte er den Kopf über das, was sie ihm erzählt.

„Er trinkt, da ist kein Zweifel. Und zwar deuten die Symptome auf nichts Gutes. Ein Stück, daß die Schwester alles so leicht nimmt.“

Er war am Friedberg angekommen und plötzlich überfielen ihn Sorgen und Kummer wieder mit aller Macht. Mit einem tiefen Seufzer ging er ins Haus, krieg langsam die Treppe hinauf und suchte seine Schwester.

Auf einem Balkon im ersten Stock fand er Schwester Lydia und Margrit, die mit Eisnadeln ein Stück kristallklaren Eises spalteten und in einen Gummibeutel füllten. Sie redeten eifrig und sahen erregt aus. Beide knieten auf Decken, erhoben sich aber, als Uli näher kam.

„Denke dir, Uli, was mir Schwester Lydia erzählt: Die Frau Apotheker Ammann sei auf dem Treuhof gewesen, um sich von Mutter heilen zu lassen.“

„Das ist Geschwätz,“ rief Uli unmutig. „Denk doch an ihn, den Apotheker, ob der es zugäbe! Niemals. Es ist ganz unmöglich.“

„Vielleicht doch nicht,“ sagte Margrit. „Der Treuhof hat schon Merkwürdigeres erlebt.“

„Von allen, die den Treuhof verwünschen, tut es keiner so von Herzen und aus innerster Ueberzeugung, wie Klaus Ammann. Der wird nicht fahnenflüchtig.“

Margrit zuckte die Achseln.

„Vielleicht weiß er es gar nicht. Frage übrigens Schwester Lydia.“ Die Diakonissin legte den halbgefüllten Eisbeutel auf den Tisch, und stützte die Hände in die Seiten.

„Es wird doch wohl wahr sein, Herr Doktor,“ sagte sie. „Gottes Zuchttrute hängt schwer über uns, er wird uns auch noch damit strafen wollen.“

„Zur Sache, liebe Schwester, zur Sache.“

„Nun, die Hauser, die wir vor vierzehn Tagen als unheilbar entlassen, ist zu der Zuberbühler gegangen.“

„So, die Hauser? Ich bin meiner Sache ganz sicher, da ist nichts mehr zu machen. Weiter, bitte.“

„Und als sie dort im Wartezimmer saß, kam auf einmal die Frau Ammann herein mit ihrer Berene. Die Frau Apotheker hatte einen dicken Schleier vorgebunden, aber man habe sie doch erkannt, und das Wartezimmer sei vollgestopft gewesen wie immer.“

„Es kann nicht sein,“ rief Uli. Schwester Lydia wurde beinahe ärgerlich.

„Das alles hat mir die Hauser Wort für Wort erzählt.“

Dageessen sei die Apothekerin unter den Bauerleuten wie ihresgleichen, und habe warten müssen, wie alle andern. Und als einmal der junge Mensch, der sogenannte Assistent gekommen sei, habe ihm Berene eine Visitenkarte gegeben und habe gesagt, die Dame könne nicht lange warten, und bitte, vorgelassen zu werden."

"Und dann?" fragte Uli die Schwester. Lydia bückte sich, hob ein Stück Eis, das Margrit entsprungen war, auf, und legte es auf den Tisch.

"Der Assistent sei bald wieder gekommen und habe gescharrt: Die Frau Doktor lasse sagen, sie wisse wohl, daß nie jemand Zeit zum Warten habe. Aber es gehe der Reihe nach, man mache keine Ausnahmen." Uli lächelte. Das war nicht erfunden! Aber sogleich wurde er wieder ernst.

"Und?"

"Die Frau Amman habe gewartet bis um halb sechs Uhr. Dann erst habe sie mit Berene zu der Doktorin hereingehen können. Das hat aber die Hausler nicht mehr gesehen, das haben ihr die andern erzählt." Schwester Lydia schwieg.

"Weiter wissen Sie nichts über die Sache?"

"Nein, weiter weiß ich nichts, aber das ist auch genug, scheint mir."

"Allerdings, das ist genug," sagte Uli, lehnte sich an das Geländer und faßte es links und rechts mit beiden Händen.

"Unerhört ist es," brach die Diakonistin los, "ganz unerhört ist das von der Frau. Und ich habe es zu Ihrer Schwester Margrit gesagt, daß man die junge Frau Amman benachrichtigen sollte, damit sie es dem Apotheker stecke."

"Davon kann gar keine Rede sein," rief Uli hastig. "Das ist doch nicht Ihr Ernst, Schwester? Das dürfen wir hier auf dem Friedberg nicht tun, es sähe ja aus, als wollten wir die Heilung der Frau Apotheker verhindern, wir, die wir sie als krank entlassen mußten. Und dann will ich meine Finger nicht in anderer Leute Angelegenheiten stecken. Nein, ich bitte Sie, und auch dich, Margrit, daß ihr von dieser Sache nicht sprecht. Ich hoffe, es sagt sich nicht zu sehr herum, denn (sonst) — (er stockte) — „können wir hier zumachen, wenn es bekannt würde, daß die Frau Amman krank vom Friedberg kam, von der Wunderdoktorin aber geheilt wurde. Das wäre das Tüpflein auf dem i."

"Geheilt!" rief Margrit. "Nimmst du das so ohne weiteres an?"

"Nicht ohne weiteres. Aber es wäre nicht unmöglich. Gerade solchen Fällen verdankt die Mutter ihren Ruhm."

"Unerhört wäre es," rief Schwester Lydia wieder, und darf nicht gesehen. Gott wird es nicht zugeben, daß uns auch noch dieser Schlag trifft. Was haben wir getan, daß wir so gestraft werden?"

"Ist eine ähnliche Frage nicht schon im Neuen Testament beantwortet worden?" wies Uli die Allzweifrigke zurück. Sie sagte nichts mehr, aber sie strich sich über die geröteten Augen und murmelte die Anfangsworte eines Psalmes.

"Hieltest du das wirklich für so unrichtig, Susi zu warnen?" fragte Margrit. "Man könnte doch verhindern, daß die Frau Amman weiter auf den Treuhof ginge und ihrem Mann den Merger ersparen."

"Weder um dem Apotheker Merger zu ersparen noch um der Apothekerin eine mögliche Heilung nicht zu vereiteln, müssen wir schweigen, sondern um unserer selbst willen. Begreiffst du das nicht?"

"Nein. Es handelt sich doch hier um Susis Familie."

"Aber auch um unsere Ehre. Mit Waffen, wie das Zutrauen eine ist, zu kämpfen, verschmähen wir."

"Und gehen zugrunde!" rief Margrit bitter.

"So gehen wir."

Uli umklammerte das Bitter fester. Aus Schwester Lydias entzündeten Augen quollen ein paar sparsame Tränen.

"Es wird wohl dazu kommen, daß ich aus dem Hause ziehen muß, in dem ich über ein Vierteljahrhundert gearbeitet habe," sagte sie jammernnd.

"Ach, liebe Schwester Lydia, Kranke gibt es überall, und wo Sie anklopfen werden, wird man Sie mit offenen Armen empfangen."

"Vielleicht. Aber es tut mir weh, von hier fort zu müssen. Man ist doch auch ein Mensch und hängt sein Herz an das Gewohnte," sagte die arme Person. "Und für Sie, Dr.

Zuberbühler, ist es auch kein Leichtes, wieder fort zu müssen, das kann ich Ihnen nachfühlen."

Ueber Margrits blaßes Gesicht schoß eine Blutwelle.

"Das darf nicht sein," rief sie heftig. "Alfons' Lebensschifflein zerhellte am Treuhof, das meine mit, und nun soll auch noch das deine untergehen? Uli, so laß doch wenigstens die ganze Geschichte hier im Stich und komme um deinen Abschied ein! Warte doch nicht so lange! Wir haben ja alle drei kaum mehr etwas zu tun. Warte nicht, bis dir das Haus über dem Kopf zusammenfällt. Einem Mann wie dir steht ja die ganze Welt offen." Sie hatte Tränen in den Augen, die allein dem Bruder galten, nicht eigenem Leid.

"Und unten im Treuhof bauen sie", sagte gehässig die Schwester Lydia. "Die Profile sind schon gesteckt." — Sie zog einen kleinen Schemel unter dem Tisch hervor und setzte sich darauf, senkte den Kopf und faltete die Hände.

"Bauen sie wirklich?"

"Ja." — Die drei schwiegen.

"Es wird schon so kommen, daß wir fort müssen", sagte Uli. "Aber ehe der Friedberg geschlossen wird, gehe ich nicht. Dann aber weit weg, soweit als möglich. Noch einmal hier in der Gegend anzufangen, dazu fehlt mir der Mut und die Spannkraft. Solch ein Mißerfolg geht einem ins Mark. — Aber jetzt ist es des Jammers genug. Es nützt nichts und schwächt nur. Schwester Lydia, ist der Nardini verbunden worden?"

"Ja."

"Wie sah die Wunde aus?"

"Gut. Er hatte auch kein Fieber mehr."

"Also lassen Sie die Pulver weg."

"Herr Doktor, ich habe den Männeraal schließen lassen, wie Sie es angeordnet. Der Nardini und der Pejer liegen jetzt in der Kinderkrankenstube."

Uli fuhr sich über die Stirne.

"So ein langames Sterben ist qualvoll, wenn es sich auch nur um das Sterben eines Krankenhauses handelt."

"Gut, daß du deine mikroskopischen Untersuchungen hast, die dich interessieren", sagte Margrit zu ihrem Bruder.

"Ja, das ist jetzt das einzige Erfreuliche an meiner ganzen Tätigkeit." Uli ging in sein Studierzimmer, und Schwester Lydia trug den Beutel, den sie inzwischen sorgfältig auf Eis gelegt hatte, in das einzige noch besetzte Krankenzimmer. Margrit stieg in die Küche hinunter, um einem kleinen Patienten eine Tasse Haferkleim zu holen.

Zum erstenmal seit Dr. Wezingers Tode dachte sie nicht mehr ausschließlich an ihn, sondern plagte sich um den Bruder, dessen Sorgen sie seit Wochen mittrug und fast ebenso stark empfand wie er. Sie nahm sich vor, neben ihm zu stehen und an seiner Seite zu bleiben, wie sich auch alles wenden würde.

Apotheker Amman hatte schlunne Zeiten durchzumachen und mußte sich öfter und gründlicher ärgern, als seiner Natur zuträglich war.

Daran war direkt der Sester-Hans mit seinen Rangen schuld, und indirekt die Marie Zuberbühler mit ihrem „Erlöser", und es war folgendermaßen zugegangen:

In Blumental war es kein Geheimnis mehr, daß der Friedberg halb leer stand. Im Städtchen sagte es einer dem andern, laut und leise sprach man davon, und den Bauern, die zu Markt zogen, brannte die Frage auf der Zunge: Wie geht's mit dem Friedberg? Haben sie dort endlich die Fahnen einziehen müssen? Haben sie es endlich gemerkt, daß über die Marie Zuberbühler keiner Meister wird, und wenn es auch ihr eigener Sohn wäre?

Apotheker Ammans Freunde, des Dr. Andermatts Anhänger und die Sippe des Sester-Hans aber nickten einander bedrückt zu.

Schlechter und schlechter soll es gehen, sagten die vom Krämer Berhekten. — Es ist halt die alte Geschichte: Die Quackalberin verlockt sie alle, sie laufen ihr zu, als sei der „Erlöser" ein Zaubermittel. Und wer weiß, ob er keines ist? Bigot, man weiß nicht, was sie hineinschüttet! Es ist denn noch lange nicht gesagt, daß es heutzutage keine Hexen mehr gibt, wenn man schon nicht daran glauben darf und ausgelacht wird, wenn man nicht Gott und den Teufel leugnet.

Es waren auch schon Zuberbühlerische und Rheinburger



Der weltberühmte Kanal von Venedig, dem Campanile und dem Dogenpalast entlang.

nahe daran gewesen, aneinander zu geraten und hatten Gift und Galle gespiesen. Die Fäuste hatten die Henkel der Bierfrüge umklammert und die buschigen Augenbrauen hatten sich über den zornigen Augen aufgestellt wie Igelstacheln. — Sie Schwindel, sie Wahrheit! Sie Wissenschaft, sie Hexerei! Aber es war immer einer da gewesen, der zum Guten geredet hatte, und die Funken hatten nicht gezündet. — Die Bauernarme senkten sich und die Städter behielten das Gift ihrer schändlichen Worte für sich. Doch ging das solange, als es gehen konnte.

Auf dem großen Markttag, der jedes Frühjahr stattfand, war es zu einem Zusammenstoß gekommen.

Drüben, im vornehmen Bischofshof, zwischen den hohen Mauern des Palastes, unter den Augen der grimmigen Wappenhalter, wurde seit Jahren der Markt abgehalten. Sonst hatte der Sester-Hans dort im Frieden und mit gutem Erfolg seine Herrlichkeiten feilgeboten. Diesmal aber kam er aus dem Merger gar nicht mehr heraus.

Ihm gegenüber hielt Marie Zuberbüblers Bruder einen „Stand“ und bot die Wundersalbe feil.

In langen Reihen stand der „Erlöser“ auf dem roten Fahmentuch, mit dem der Verkaufstisch bekleidet war.

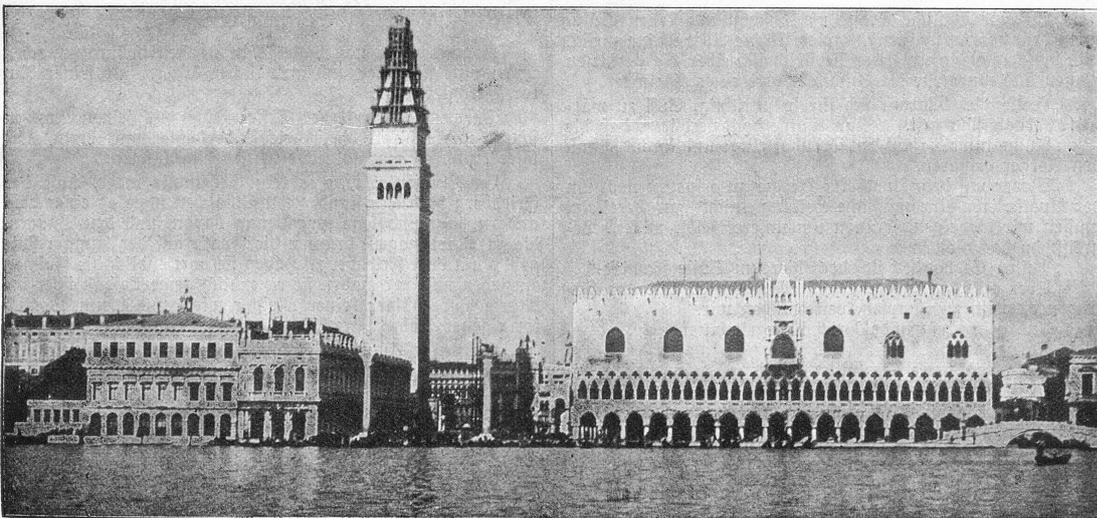
Dicht gedrängt, schwitzend in ihren Winterkleidern, die sie trotz der warmen Sonne noch trugen, standen die Bauern und Bäuerinnen, die Krämer und Händler, die Neugierigen und die Kinder und streckten die Hände aus mit den Bazgen oder den Silberfücken und riefen: „Mir, mir, mir, mir!“ als werde der letzte Topf verkauft und als hinge ihre Seligkeit daran, daß sie diesen letzten erwischten.

Ja, wahrhaftig, der Sester-Hans mußte an diesem Markttag viel aushalten. So viel, daß ihm der Speck, der ihm sonst Sonntags wie Alltags mundete, zuwider war. Umsonst bot ihm seine Frau ein schönes Stück beim Mittagessen an.

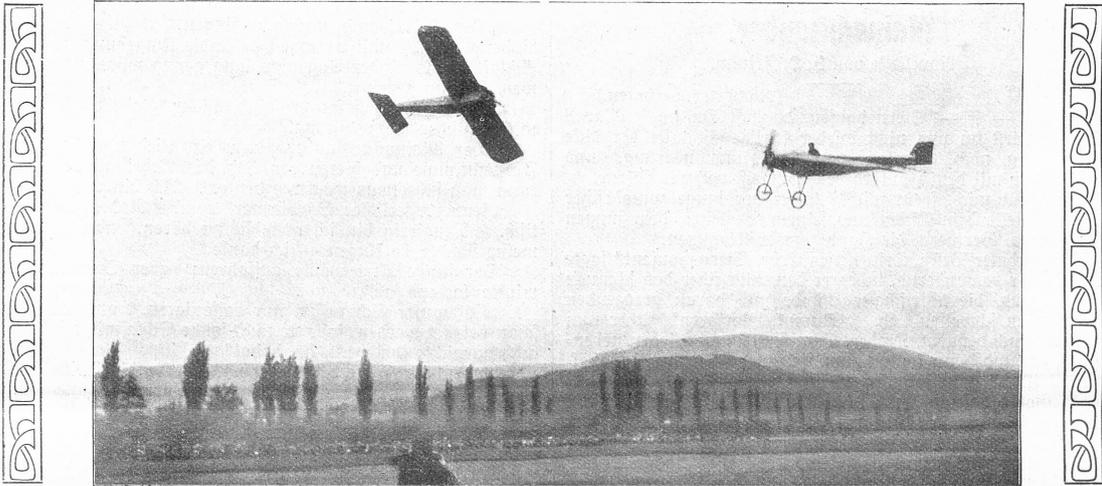
So wild es nämlich an Tefils Stand zuging, so bescheiden und mager war der Gewinn, den der Sester-Hans erraffen konnte. Er stuchte vor sich hin, und mahnte seine Jungen mit der Faust, wenn sie nicht laut und schrill genug die Käufer herbeischrien, oder etwa einem Italiener mit tanzen den Affen oder silberumspinnenen Wollenbällchen nachschauten.

Der Krämer mochte locken und sich mühen wie er wollte, seine „Engelsmilch“ und sein „Augentrost“ zogen nicht mehr. Seine Päcklein mit Tee, die schön in Reih und Glied standen, brachte er noch am leichtesten ab.

(Fortsetzung folgt.)



Der neue Campanile von San Marco und der Dogenpalast in Venedig, am 25. April eingeweiht. (Der alte Glockenturm von San Marco war am 14. April 1902 infolge Baufälle eingestürzt.)



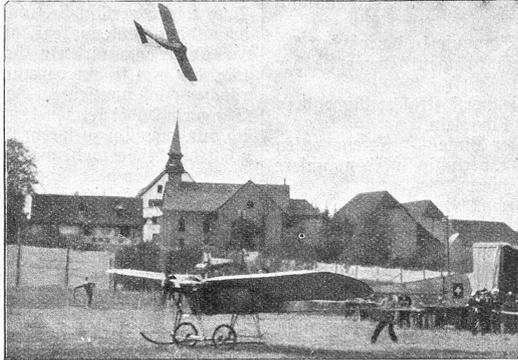
Flugplatz in Basel, Hauptansicht. Kimmerling (rechts) und Grandjean (links) wetteifernd.

Flugtage in Basel

25.-29. April

Basel hat zu seinen Flugtagen zwei wackere Piloten gewählt: den Schweizer Rene Grandjean und den französischen Militärflieger Albert Kimmerling, welche kurz zuvor bei den Frauenfelder Flugtagen mitgewirkt hatten.

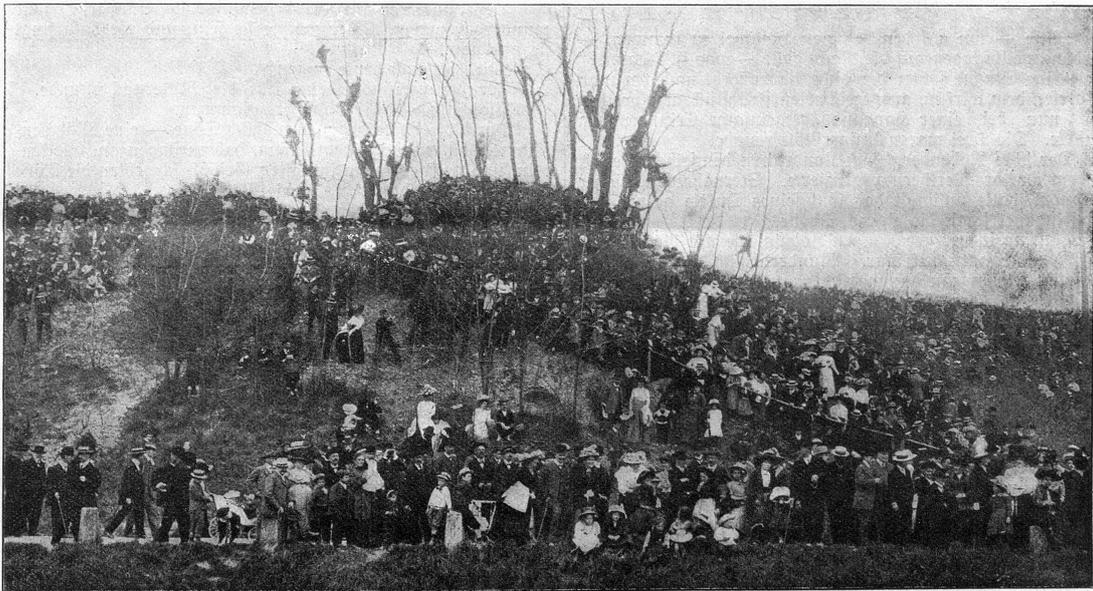
Samstag nachmittags punkt 3 Uhr glitt Grandjean's Fahrzeug über das Flugfeld von St. Jakob, und hob sich hernach bis 100 Meter in die Luft. Nach Grandjean flog Kimmerling in den blauen Aether hinauf, in grandiosen Flügen bis 500 Meter aufsteigend. Dann



Kimmerling in den Lüften, Grandjean noch unten.

schoß er, beinahe senkrecht, wie ein Sperber zur Erde zurück, um im gleichen Moment wieder dem Himmel zuzuschweben.

Die Zahl der Schaulustigen steigerte sich am Sonntag bis auf 25 000. Hügel, Dächer und Bäume waren, wie unser Bild zeigt, dicht besetzt. Grandjean stieg bis zu 600 Meter; glücklicherweise lief alles ohne Unfall ab. Die Flüge dauerten bis 5 Uhr abends, dann brachte man die Flugzeuge in die Schuppen zurück und es verzogen sich die Menschenmassen, weil der Himmel ein unfreundliches Gesicht machte.



Über 10 000 Zuschauer auf den Hügeln, dem Damm und den Bäumen.

Mainachtzauber.

Novellette von J. L. Frimm.

(Nachdruck verboten.)

„Uff — ff — Sternshausen, da hast Du uns! Vor 8 Tagen wirst Du uns nicht wieder los!“ schnaufte der dicke Rodenberg, noch atemlos von der Fußwanderung, und wischte sich mit dem Foulard den Schweiß von der Stirne.

„Freut mich, freut mich!“ lachte der junge Gutsbesitzer und schüttelte dem Dicken und seinem Begleiter, dem jungen Arzt Hans Werthern, die Hand zum Willkommen.

„Feudaler Besitz, Dein neues Erbe, Sternshausen!“ sagte der Doktor bewundernd, indes er den Blick über das schmucke Herrenhaus, die Wirtschaftsgebäude und daran grenzenden Ländereien schweifen ließ. „Stimmt, Werthern! Aber nun macht's Euch bequem, Kinder, Eure Gastzimmer-liegen nebeneinander, und dann kommt zum Dejeuner — meine Haushälterin hält ein ganz famoseres Menü bereit —“

„Gott Lob und Dank, ich bin auch am Verschmachten! Wir zwei waren ja die reinen Globetrotter —“

„Na, Rodenberg, altes Dampfroß, die zwei Stunden Wanderung waren doch noch keine Weltreise!“ lachte Doktor Werthern. „Dazu der herrliche Maimorgen! Solch einen Spaziergang kann ich Deinem Embonpoint, laut meiner ärztlichen Autorität, nur empfehlen!“

„Wenn Du hier doktern willst, Hans, so empfehle ich mich sofort wieder —“

„Wieder empfehlen? Bestes Schnauferle, da würdest Du Dich um einen großartigen Genuß bringen!“ bemerkte der Hausherr.

„Ach — ich verstehe, das Dejeuner.“ strahlte Rodenberg und strich im Borgenuß sich sein Bäuchlein.

„Na ja — auch. Aber in erster Linie —“ Sternshausen lächelte vielsagend — „würdest Du verlustig werden, unsere geheimnisvolle Nachtfängerin zu hören.“

„Wie — was — Nachtfängerin?“

„Also eine Nachtigall — das ist interessant!“ sprudelte der junge Arzt, der für Gesang schwärmte.

„Ja — eine richtige,“ nickte der Guts herr.

„Erzähle, Sternshausen —“

„Später, Kinder, später, die Maibowle wartet.“

„Famos — allons! Da spote noch einer, daß ich nicht Elastizität habe, wenn es gilt!“ schrie Rodenberg und sprang mit einer Berve, die man seiner Korpulenz nie zugetraut hätte, begleitet von dem schallenden Gelächter der anderen, die Treppe zum Gastzimmer hinan.

„Also — um auf den besagten Hammel zu kommen, — pardon, wollte sagen auf die Nachtigall, — was ist's damit?“ sagte eine Stunde später der dicke Rodenberg, nachdem man zu dreien dem wirklich ausgezeichneten Frühstück zugesprochen und nun bei einer Havanna gemeinsame Erinnerungen tauschte. Die Drei waren Universitätsfreunde.

Der dicke Rodenberg, jetzt Landrat in demselben Bezirk, in dem Doktor Werthern praktizierte, Sternshausen, bisher Dekonom, hatte unlängst das Gut seines Onkels geerbt und bewirtschaftet somit die eigene Scholle.

Man saß in der geräumigen Loggia, die mit blaublühenden Klematis umrankt war. Wunderlieblich lag die Landschaft im Maiengrün da; westlich ragte hinter Bäumen halb versteckt eine ganz von Kletterrosen umspinnene Villa auf. „Schief ab, Sternshausen,“ drängte auch der Doktor. Lächelnd wies der Angeredete hinüber nach der rosenumspinnenen Villa.

„Das Dornröschenschloß dort bringt die geheimnisvolle Sängerin, die seit acht Tagen dort wohnt, aber für niemanden sichtbar wird.“

„Aber hörbar — was? Und das nachts? Am Tage garnicht?“

„Nein. Allmählich, bald nach Mitternacht, singt sie. Ein Lied — ein einziges. Aber wie sie singt? Entzückend, sag ich Euch, — gerade, als hätte sie es der Nachtigall abgelauscht.“

„Donnerwetter — das ist ja riesig interessant!“

Aber es muß doch dahinter zu kommen sein, wer die Sängerin ist und weshalb sie nur nachts singt?“ rief der Doktor, legte sich den Kneifer auf und äugte angestrengt nach der Villa hin.

„Den Teibel auch, nachts zu singen!“ kratzte der dicke Rodenberg. „Damit trommelt sie ja die Umgebung aus dem Schlaf, — als ob der Tag nicht lang genug wäre, zu singen, wem Gesang gegeben.“

„Du bist regungslos profaisch, Dicker,“ tadelte Werthern mit komischer Verzweiflung.

„Der Mainacht Zauber, dazu ein Lied von herrlicher Frauenstimme und hierzu der Reiz des Geheimnisvollen — kann man sich etwas idealeres denken? Ich bin entzückt —“

„Unverbesserlicher Schwärmer“ machte Rodenberg spöttisch. „Neugierig bin ich auch, sie zu hören, aber darum meine Nachtruhe kürzen — ich danke.“

Der junge Arzt wollte auffahren; aber Sternshausen winkte lachend ab.

„Laß unser Schnauferl nur rasionieren, Hans, er wird schon bekehrt werden, falls er nicht solche Schlafmütze ist, daß auch garnichts ihn weckt, ha, haha!“

Rodenberg lachte schadenfroh. Streckte die Beine weit vor-sich, tat einen langen Zug aus seiner Havanna und meinte: „Leg' ich mich einmal auf's Ohr, weckt mich auch Ranonendonner nicht. Aber Hans kann mich ja rütteln, wenn es so weit ist, — wir schlafen ja Tür an Tür.“

„Fällt mir nicht ein! Leute wie Du, verdienen ästhetische Genüsse garnicht! Aber so sag doch, Sternshausen, hat denn niemand hier in Erfahrung gebracht, wer die Villa bewohnt?“

„Niemand. Bewohnt ist sie erst seit 8 Tagen wieder. Doch keiner verläßt sie, und der Garten ist ein fast undurchdringliches Blütengehege.“

Die Sache wird ein Geheimnis bleiben, bis — na, sagen wir, bis mal so ein vermunschener Prinz kommt, das Dornröschenschloß von seinem Zauber erlöst und die geheimnisvolle Sängerin dabei kennen lernt, ha, haha! — Neugierig bin ich nur, was Du zu ihrem Gesang sagst, Hans — unser Dicker zählt hierbei ja wohl nicht mit, ha, ha!“

Nein, der dicke Rodenberg zählte nicht mit.

Seine Schnarchtöne drangen durch die Stille, indes draußen die Mainacht ihren Zauber enthüllte. Traumhaftes Schweigen lag über den Fluren. Nur das leise Rauschen der Bäume ging durch die Einsamkeit. Gerade über dem rosenumspinnenen Hause trat der Mond am Firmament hervor. In bleichschimmernder Größe stand das Gestirn am Himmel und verklärte mit seinem Silberlicht das blütentragende Land.

Hans Werthern hatte sein Lager noch nicht aufgesucht. Er lag im offenen Fenster, sog den Duft ein, der hereindrang und lauschte in die Nacht hinaus.

Sein Interesse für die geheimnisvolle Sängerin war wunderbar erregt. Wer mochte sie sein, und weshalb singt sie nur nachts?

Wird sie auch heute singen?

Fernher verkündete eine Uhr die Mitternachtsstunde.

Plötzlich zuckte der Lauscher zusammen.

Durch die Stille drangen plötzlich Töne — eine Mädchenstimme, von wundervollem Klang, hob zu singen an. Glockenrein, und getragen vom innigsten Gefühl, schwebten die Töne von Abt's „Waldbandacht“ in die Nacht.

Auf dem Antlitz des einsamen Lauschers malte sich atemloses Entzücken. Unwillkürlich sprachen sein Lippen die Worte des ihm wohlbekannten Liedes:

„Frühmorgens, wenn die Hähne kräh'n,
 Oh' noch der Wachtel Ruf erschallt,
 Oh' lauer all die Lüfte weh'n,
 Vom Jagdhornruf das Echo hallt:
 Dann gehet leise, nach seiner Weise,
 Der liebe Herrgott durch den Wald,
 Der liebe Gott geht durch den Wald!“

So süß hatte ihm das Lied noch nie geklungen. Als die letzten Töne entschwebten, fuhr der junge Arzt wie aus einem holden Traum erwachend auf. Schweigend lag die Landschaft wieder da. Der Zauber der Mainacht erfüllte mächtig sein Herz, wer war die Sängerin?

Durch's offene Fenster aber drangen Duft und Mondesglanz . . .

Drei Tage weilten die Freunde jetzt im Gutshause. Und dreimal nach Mitternacht hatte Hans Werthern mit Entzücken der geheimnisvollen Sängerin gelauscht. Dagegen hatte der

dick Rodenberg geschimpft, daß der Doktor ihn nicht im Moment gemerkt, hatte aber trotz des krakehlerischen Tones mit vollen Baden gelacht. Den jungen Gutsherrn belustigte des einen Begeisterung, wie des anderen Poltern. Viel Zeit konnte er den Freunden nicht widmen, da sein neuer Wirkungskreis seine volle Aufmerksamkeit erforderte.

Am vierten Tage hielt Werthern die Neugierde über die Identität der Nachtfängerin nicht länger aus und beschloß, ohne Wissen der anderen, ihren Spuren nachzugehen. Als Sternshausen auf den Feldern war und der dicke Rodenberg im Schweiß seines Angesichts unaussprechliche Korrespondenzen erledigte, nahm er den Weg zur Villa.

Vom Gutshause aus hatte die Entfernung kürzer geschienen, als sie sich nun erwies, und je näher er kam, desto mehr erkannte der Doktor, daß das reizende Häuschen tatsächlich so von Blütenhecken umgeben war, daß es einem Dornröschenschloß nicht unähnlich war. Die ersichtliche Schwierigkeit, einen Blick hinein zu tun, aber reizte sein Verlangen nur noch mehr und er beschloß, nicht eher von hier zu weichen, bis ihm dies gelungen sei.

Unbarmherzig drängte er seine, wenn auch schlante Gestalt, durch die Hecken, deren eben sich erschließende Köste ihn mit ihrem Dorn ritzten. In amütigem Wechsel, die Garteneinfriedigung weit überragend, reichten sich Strauch und Baum, so daß keine Eden vor vorwichtigen Blicken schützten.

Vielleicht aber war auch noch keiner so beharrlich gewesen, beim Bestreben, etwas zu erspähen, wie Hans Werthern, vielleicht war ihm der Zufall besonders freundlich gesinnt. Genug, in dem Augenblick, als ein Blütenast seinem Eindringen nachgab, so daß er etwas unsanft gegen das Gitter prallte, ertönte aus diesem ein tiefer Seufzer und nun der Ruf: „Elfriede — komm' doch einmal, ich — ich habe leider wieder meinen Schwindel . . .“

Der Ruf kam aus dem Munde einer Matrone, die in einem Liegestuhl ruhte, sich aber jetzt halb ausgerichtet hatte, und, den Kopf in die Hand stützend, unruhig nach dem Hause hin spähte.

„Elfriede — Kind, hörst Du nicht?“ rief sie in mattem Tone. Dieser mußte wohl die Angerufene nicht erreichen, denn niemand kam. Dafür aber setzte Doktor Werthern mit bewundernswertem Geschick über die Hecken und stand im nächsten Augenblick vor der erschrockenen alte Dame. „Verzeihung, wenn ich Sie erschreckt, meine Dame, doch ich hörte im Vorübergehen Ihren Ruf,“ log er fest, „und da ich Doktor der Medizin bin, regte sich mein ärztliches Gewissen, — Doktor Werthern, zu dienen.“

Erstaunt sah die Matrone auf den Eindringling. „Sie sind Arzt — Herr Doktor? Da können Sie mir am Ende helfen? Konjunktiv habe ich freilich schon eine große Anzahl Ihrer Kollegen, ohne doch —“

„Sicher kann ich Ihnen helfen!“ beteuerte der Schlauberger zuverlässig. „Sie leiden an Schwindel infolge von Migräne —“

„Woher wissen Sie das?“ rief die alte Dame erstaunt und sofort interessiert.

„D, man hat seine Erfahrungen,“ prahlte der junge Arzt, innerlich entzückt, um dem Ziel näher zu rücken. „Ich hoffe bestimmt, Ihnen Erleichterung verschaffen zu können! Gestatten Sie, daß ich Ihr Häubchen ein wenig zurückschiebe, — so — ah — ich danke! Ich möchte nämlich Stirn und Nacken Ihnen massieren . . . Bitte, regen Sie sich nicht auf, gnädige Frau, es tut garnicht weh . . . Sie wohnen hier recht schön, aber einsam!“

„Meine Enkelin erkeht mir alles! Ohne das Kind — — Ja, wirklich Herr Doktor, das tut gut,“ unterbrach sich die alte Dame, indes der Doktor lustig darauf los massierte. „Wie der Zufall es doch manchmal gut mit uns meint!“

„Und ich bin glücklich, wenn ich jemandem helfen kann,“ rief Werthern lebenswürdig.

Die alte Dame war entzückt. Von Minute zu Minute fühlte sie Kopfweg und Schwindel mehr schwinden —

„Was ich noch sagen wollte — ja, die Elfriede — das Kind ist Waise — erkeht mir alles. Ja, was glauben Sie wohl, Herr Doktor, den Nachtschlaf sogar versteht sie mir herbeizuführen! Ich alte Frau leide an Schlaflosigkeit. Ein Radikalmittel dagegen ist nun, wenn Elfriede singt. Sie hat nämlich eine herrliche Stimme. Will nun der Schlaf nicht kommen, so singt das Kind mir ein Lied. Dies wirkt wun-

derbar beruhigend auf mich und unter den Tönen schlaf ich ein.“

Nun war das Rätsel gelöst. Und so einfach war die Lösung, daß der Doktor lächelnd lauschte. Doch ihm blieb nicht Zeit, dem nachzuhängen, denn plötzlich rief seine Patientin: „Da kommt Elfriede!“

Auf dem Kies ward ein leichter Schritt hörbar. Und nun stand inmitten des Gartens, umspielt vom Sonnenlicht, eine junge schlante Gestalt im leichten weißen Kleide. Zwei dunkle Augen schauten aus einem süßen Mädchengesicht erstaunt auf Großmama und ihren Gast.

„Ja, Kind, erstaune nur! Hier ist offenbar Zauberei im Spiel!“ scherzte die alte Dame in bester Laune. „Meine Enkelin Elfriede Behrens, — Herr Doktor — ach, nun habe ich Ihren Namen vergessen.“

„Werthern,“ fiel dieser ein, „zurzeit Gast auf Gut Sternshausen.“

Damit verneigte er sich vor der Sängerin. „Mignon und Hebe vereint, dachte er entzückt.“

Die alte Dame erläuterte die Situation und bald war eine angeregte Unterhaltung im Gange.

Als der Doktor endlich aufbrach, mußte er der alten Dame versprechen, wieder zu kommen.

Als er im Gutshause wieder anlangte, war sein erster Weg zu Sternshausen. In Kürze ihm sein Erlebnis schildernd, schloß der Doktor: „Sternshausen, Mensch, Du mußt mich auf alle Fälle noch für einige Zeit her behalten, denn es gilt meinem Glück. Ich will es mir schmieden —“

„Wenn Du ein ebenso guter Schmied wie Arzt bist, Hans, so wird es dir wohl gelingen! Und unser Schnaufel — Rodenberg?“

„Der wird erst mit der Tatsache bekannt gemacht,“ lachte Werthern übermütig.

Und sein Uebermut siegte. Sowohl als ärztlicher Berater bei Großmama, wie als Bewerber um die Gunst Elfriedens hatte Werthern Erfolg. Im gleichen Maße, wie sich der Gesundheitszustand der alten Dame unter seiner Leitung besserte, nahm die schnell erwachte Neigung Elfriedens zu dem jungen Arzte zu. Zwei Wochen waren erst vergangen, seit sie sich kannten, als der Doktor dem Mädchen seine Liebe gestand und flehend bat: „Wenn Sie heute Nacht ein Liebeslied anstimmen, so soll es mir das Zeichen sein, daß Sie meine Werbung annehmen.“

Es erübrigte sich wohl, die Gefühle zu schildern, die den Werbenden in dieser Mainacht durchbelebten.

Ihren ganzen Zauber voll Duft, voll Mondesglanz und Schweigen goß sie wieder über die schlafende Erde aus. Und nun erklang durch das Schweigen, in wundervollen Tönen, es hier an-des glücksbebenden Lauschers Ohr:

„Mit meiner Seele glühendstem Erguße

Sei mir gegrüßt, sei mir geküßt . . .“

Buntes Allerlei.

Koffes Gegengehenk. Meine zehnjährige Lotte, deren muntere Augen so fröhlich in die Welt schauten und die jede praktische Tätigkeit so rasch und verständnisvoll erfaßt, hat in der Schule die erdenklich größte Mühe, die abstrakten Dinge in ihr Köpfschen aufzunehmen. Nun war wieder ein Aufsatz in Aussicht, und um mein Töchterchen anzuspornen, versprach ich ihr ein hübsches Geschenk, wenn sie für ihre Arbeit eine zufriedenstellende Note mit nach Hause brächte. Am Tage der Entscheidung saß ich erwartungsvoll am Fenster, da kommt zögernd ins Zimmer, wirft sich tränenden Auges in meine Arme und sagt: „Ach, Herzensmama, sei mir nicht böse, aber der Aufsatz war doch gar so schwer!“ Und nun greift ihre kleine Hand in die Tasche, holt ein Täfelchen Schokolade heraus, legt es in meinen Schoß und spricht, während ein sonniger Strahl voll schalkhafter Anmut über ihr Gesichtchen huscht: „Sieh', Mutti, das hab' ich Dir als Geschenk mitgebracht!“

Ein Kind von einem Schwein gefressen. Bei einem Landwirt in Schlreuth in der Oberpfalz entließ ein Mutterfwein und drang in ein Zimmer ein, in dem ein kleines Kind in der Wiege unbeaufsichtigt lag. Das Tier stürzte sich auf das Kind und fraß es buchstäblich auf.

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben

Ein Handwerk soll der Bub nicht treiben,
Denn dazu ist er viel zu gut;
Er kann so wunderniedlich schreiben,
Mit ein so feines junges Blut!
Nur ja kein Handwerk! Gott bewahre!
Das gilt ja heute nicht für fein;
Und wenn ich's mit dem Munde spare,
Es muß schon „etwas Bess'eres“ sein! —
Das ist der wunde Punkt der Zeiten;
Ein jeder will aufs hohe Pferd;
Ein jeder will sich nobel kleiden,
Doch niemand seinen Schneider ehrt.
Der Hände Arbeit geht zu schanden,
Der Arbeitsblonie schämt man sich.
Das rächt sich noch in allen Länden.
Das rächt sich einmal bitterlich,
Das Handwerk hat noch goldnen Boden,
Hält es nur mit dem Zeitgeist Schritt,
Folgt es den Künften und den Moden
Und bringt man Liebe zu ihm mit.
Wenn Bildung sich und Fleiß vermählen,
Und tut der Meister seine Pflicht,
Mögt ihr es zum Verufe wählen;
Es ist das Schlimmste noch nicht!

Neues vom Büchermarkt

Die Schönheit der Frauengestalt, ihre Pflege und Erhaltung auf Grund eines einfachen und leichten Systems, von Deb. Primrose und Marg. N. Bester. 3. Auflage. 180 Seiten Text auf Mattkunstdruckpapier mit 80 photographischen Abbildungen. (Verlag von F. F. Schreiber, Göttingen und München). Preis biegsam gebunden Mk. 2.50. — Das Primrose-Bestersche Buch können wir jeder Frau empfehlen, gleichviel, ob sie in der Stille des Hauses ihre Pflicht

ten erfüllt, oder im Kampf ums Dasein einem Erwerbe nachgeht; es ist andern Methoden schon deshalb vorzuziehen, weil es die Zeit nicht sehr in Anspruch nimmt, weil zu jeder Zeit und an jedem Ort, so wie man gerade geht und steht, geübt werden kann und die vorschriebenen, in jeder Form wohl-durchdachten und vollständig natürlichen Übungen, so einfach sie sind, doch jede Muskel in Bewegung setzen und dem Körper die natürliche Elastizität erhalten. Die vielen, nach Naturaufnahmen hergestellten Abbildungen veranschaulichen die Übungen, so daß der Übenden eine Kontrolle über richtige Anwendung gegeben ist. Beherzigenswert sind auch die Bemerkungen über vernunftgemäße Frauenkleidung. Ein kurzes Kapitel leitet noch zu „Kinderübungen“ an und wird den Müttern willkommen sein. Auch die Kleinen soll man zeitig an derlei leichte Körperübungen gewöhnen; sie werden ihre Gesundheit festigen, vor manchen Krankheiten bewahren und ihnen glückliche Kinderjahre schaffen; und Kinderglück ist doppeltes Elternglück.

Ein Büchlein, das viel Segen stiften könnte, hat der Karlsruher Klavierpädagogin D. Weigert kürzlich erscheinen lassen. Veranlaßt durch die jetzt auf allen Gebieten des Unterrichts zeitgemäße Frage: „Wie passen wir uns mehr dem Kinde an?“, hat er eine Klaviermethode verfaßt, die Eltern und Lehrern ein Ratgeber für den Erstunterricht des Kindes sein soll. Im Vorwort seiner Schule betont W., daß die vornehmste Aufgabe des Lehrers in erster Linie darin bestehe, das natürliche Verlangen des Kindes nach musikalischer Betätigung zu pflegen und zu verhüten, daß aus dem inneren Muß ein äußeres Muß werde. Gleich anderen Lehrern fordert auch W. in seinem Büchlein zunächst: Die Notendruck und das Notenspielen sollen für den Anfang noch wegbleiben. Ferner stellt er folgende drei Leitfäden in den Vordergrund seines Anfangs-Unterrichts: 1. Sei vorichtig, überlaß das Kind nicht von vornherein. — Du, Musikpädagogin, gebe mit kindlichem Humor und mit

viel Sonnenchein an deine Sache heran, denn beides entspricht der Kindesnatur! — 3. Laße im Erst-Unterricht nicht die Technik zu sehr hervortreten, immer und immer sei Ohr und Herz in lebhafter Mitbeteiligung, und die musikalische Erziehung sei dein Ziel!

Das Kornfeld. Für die Schule herausgegeben von der Schweizer Pädagogischen Gesellschaft. — Erstes Bändchen: Ein Büchlein der Natur. Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Zweites Bändchen: Selden. Gesammelt von Ernst Reinhard. Zweite Auflage. — Sechstes Bändchen: Ringel, Ringel Reihe! Gesammelt von Lore Reinhard-Trösch. Diese vorliegenden drei Bändchen, die im Verlag von A. Franke in Bern erschienen sind, zählen zu der Klasse der vorzüglichen Publikationen sowohl für die Schule, als auch für das Haus. Der Preis des einzelnen Bändchens ist 25 Cts., bei 20 und mehr Exemplaren 20 Cts. Diese ausserleihen Büchlein sollten in jedem Haus zu finden sein.

Le Traducteur, The Translator, 2 Traduttore, drei Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. — Wer die Anfangsgründe im Französischen, Englischen und Italienischen besitzt und sich in der betreffenden Sprache zu üben und leicht zu fördern wünscht, dem seien diese drei Blätter warm empfohlen. Sie bringen mannigfaltigen Les- und Lehrstoff und berücksichtigen besonders die Unterhaltungssprache. Bald belehrend, bald unterhaltend oder belehrend, können sie unbedenklich der Jugend vorgelegt werden. — Probennummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schw.)

Zur gefl. Beachtung! Bei Adressen-Veränderungen ist es absolut notwendig, der Expedition neben der neuen, auch die bisherige, alte Adresse anzugeben

Henneberg's Blusen seiden

in allen modernen Geweben — einfach und doppelt breit — 186
von Fr. 1.15 bis Fr. 28.50 p. Meter
franko in die Wohnung. Muster umgehend.

Zürich

Eigene Damenschneiderei im Hause.



Schuler's
modernstes
Waschmittel

PERPLEX
wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst.

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97]

ELEPHANT

Singers

hygienischer
Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in bessern Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

Moderne Kollektion 271

(H 1700 G)

in soliden Herren- und Frauenkleidstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollstoffen. Auch Annahme in Tausch. Muster und Tarife franko. Aebi & Zinsli

Kurort Schwarzenberg

850 m ü. M. Kt. Luzern
am westl. Abhange vom Pilatus, Bahnstation Malters.

Hotel und Pension „Weisses Kreuz“

altrenommiertes Haus in unvergleichlich herrlicher Lage. Grosse Auswahl in schönen Spaziergängen. Schattige Anlagen. Glasveranda. Eigenes Fuhrwerk. Elektr. Licht. Telefon. Preis von Fr. 5.— an. Vor- und Nachsaison Ermässigung. Für Frühjahrs- und Herbstkuren sehr geeignet. 279
Höflichst empfiehlt sich (Za2839g) Familie Scherrer.

Stahlbad Knutwil

Kanton Luzern

Bahnstation: Büron-Bad Knutwil

mit neuerbauter Dépendance auf das modernste eingerichtet. **Schönster Landaufenthalt.** Reichhaltige Stahlquelle, Soolbäder, Douche, Fango-Bäder, Kohlens.-Bäder. Neue sanit. Einrichtungen, Zentralheizung, elektr. Licht. Ausgezeichnete Heilerfolge bei **Nervosität, Blutarmut, Rheumatismus, Bleichsucht, allgem. Körperschwäche, Gicht und Frauenkrankheiten, Massage, Milchkuren.** Schattige Parkanlagen und Spaziergänge. Nahe Tannenwälder. Schöne Aussichtspunkte. Billige Pensionspreise. Telefon. Kurarzt: **S. Hüppi.** Eig. Wagen und Automobil. 275 (O. F. 5289)
Prospekte durch: **Otto Troller-Weingartner.**

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei

Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister

Küsnacht-Zürich

Ältestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246)
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Emaillierte und verzinnzte

Haus- und Küchengeräte

Polierte Stahlpfannen
Aluminium-Artikel 166

Spezialität: Emaillierte, feuerfeste Kochgeschirre „HERKULES“ besonders empfehlenswert.

Anerkannt beste Qualität liefert die R19
Metallwarenfabrik Zug A.G. Zug.

Höchste Auszeichnung an ersten Ausstellungen. Zu beziehen in allen Geschäften für Haushaltungsartikel.

Trommel-Wecker



Nr. 510. Gehäuse verkupfert, Höhe 24 cm. Dieser Wecker wird wegen seines starken Läutens nur Trommelwecker genannt. Fr. 6.— mit Leuchtblatt Fr. 6.50. Versand kostenfrei.

**Präzisions-Optik
Bijouterie, Optik**

Reparaturen. (226 G 3996) Garantie.

Gg. Scherraus, St. Gallen
„Z. Trauring-Eck“, Hotel Hecht.

Für Zuckerkrankhe

Diabetiker-Zwieback

- „ -Biskuit Marke Falknis
- „ -Käsestangen
- „ -Brot

Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweissstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128
Fabr. **Dor. Komminoth, Maienfeld**